



Henning van den Brink · Andreas Vöttiner (Hrsg.)

Lernst du noch oder forschst du schon?

**Ergebnisse aus drei studentischen Lehrforschungs-
projekten im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit**

EXPLORATIONEN 1/2022

Fachbeiträge Soziale Arbeit

Henning van den Brink, Andreas Vöttiner (Hrsg.)

Lernst du noch oder forschst du schon?

Ergebnisse aus drei studentischen Lehrforschungsprojekten im Bachelorstudiengang
Soziale Arbeit

Explorationen (Fachbeiträge Soziale Arbeit)

Nr. 1/2022

<https://doi.org/10.26271/opus-1286>

Herausgeberin der Schriftenreihe:

Fakultät Handel und Soziale Arbeit, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Herbert-Meyer-Str. 7, 29556 Suderburg, Web: <https://www.ostfalia.de/cms/de/h/>

Herausgeber dieser Ausgabe:

Dr. Henning van den Brink, Verwaltung der Professur für Bildungssoziologie in der Sozialen Arbeit, Fakultät Handel und Soziale Arbeit, Email: h.vandenbrink@ostfalia.de

Dr. Andreas Vöttiner, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fakultät Handel und Soziale Arbeit, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Email: a.voettiner@ostfalia.de

Creative Commons Lizenz CC BY

© 2022 bei den Autor*innen

Zitiervorschlag:

van den Brink, H., & Vöttiner, A. (Hrsg.) (2021). Lernst du noch oder forschst du schon? Ergebnisse aus drei studentischen Lehrforschungsprojekten im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit. Explorationen (Fachbeiträge Soziale Arbeit), Nr. 1/2022. <https://doi.org/10.26271/opus-1286>

Diese Veröffentlichung wurde unterstützt von



Inhaltsverzeichnis

Henning van den Brink und Andreas Vöttiner

Vorwort 1

Alexa Döbler, Julia-Maria Lampe, Laura Olm und Sophie Wach

Anforderungsprofile, Einstellungskriterien, Rekrutierungsmuster – worauf Einrichtungen der Sozialen Arbeit bei Bewerbungen achten 5

Alina Paula Hoesser, Emily Kurbjuweit, Jonna Lehmkuhl und Tanja Manninga

Wirkungen von Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen..... 27

Alina Christin Beyer, Svenja Böttger, Janine Kubalski und Anna Schwerter

Internetnutzung und Cybermobbing in Zeiten von Corona. Ergebnisse einer Onlinebefragung von Kindern und Jugendlichen..... 40

Vorwort

Henning van den Brink und Andreas Vöttiner

Dieser Band markiert den Endpunkt von drei studentischen Projekten, die im Modul „Einführung in das Projektmanagement in der Sozialen Arbeit“ im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit am Campus Suderburg der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften ihren Anfang nahmen. Im Sommer 2021 entstand die Idee, aus einer Reihe von Projektabschlussberichten jene Exemplare für eine Veröffentlichung in der hauseigenen Schriftenreihe *Explorationen – Fachbeiträge Soziale Arbeit* aufzubereiten, in denen die Studierenden bereits einen ausreichend hohen, gut sortierten und mit ersten Förderchächten durchzogenen Datenberg aufgeschüttet hatten. Ein Projekt im curricularen Rahmen seines Studiums von der Projektidee bis zum Abschlussbericht zu bewältigen, ist die eine Sache. Die Ergebnisse der eigenen Forschungsarbeit – neben Studium, Job und Privatleben – anschließend zu veröffentlichen, die andere. An einem Text so lange zu schleifen und zu feilen, bis er den Ansprüchen an eine wissenschaftliche Publikation genügt, ist nämlich fast nochmal ein genau so langer und steiniger Weg, wie man ihn bereits bei der Datenerhebung und -auswertung gegangen ist. Doch alle angefragten Projektteams haben sich entschlossen, sich auf das Wagnis einzulassen und diesen Weg zu gehen.

Das Modul „Einführung in das Projektmanagement in der Sozialen Arbeit“ liegt im 3. Semester und ist unterteilt in eine Vorlesung und in mehrere parallel liegende Begleitseminare, zwischen denen die Studierenden vor Semesterbeginn wählen können. In der Vorlesung werden den Studierenden die wichtigsten Methoden und Instrumente für die Planung, Durchführung und Dokumentation von Projekten an die Hand gegeben. In den Begleitseminaren entwerfen Studierende in kleinen Teams, die das ganze Semester über bestehen bleiben, entweder eigene soziale Projekte oder eigene Forschungs-/Evaluationsprojekte und setzen diese in die Tat um. Die Projektförmigkeit sozialarbeiterischen Handelns und Organisierens hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer stärker zugenommen und verlangt von den Fachkräften nicht nur fachliche, sondern auch projektbezogene Kompetenzen. Außerdem greift das Modul eine weitere Entwicklungslinie auf, die mit der „Verprojektisierung“ (Pilz, 2005, S. 134) verknüpft ist: Zuneh-

mend werden Projektfinanzierungen und -verstetigungen von der empirisch nachgewiesenen Wirkung bei der Zielgruppe abhängig gemacht. Im Zuge dieser „Evidence-based Practice“ (EBP) sind zusätzlich Kenntnisse und Kompetenzen seitens der Fachkräfte erforderlich, um für ihre eigenen Angebote und Projekte Selbstevaluationen planen, umsetzen, auswerten und verschriftlichen zu können. In den forschungsnah konzipierten Begleitseminaren des Moduls werden somit neben den Methoden des Projektmanagements auch Methoden der empirischen Sozialforschung vermittelt, und zwar nicht nur in der theoretischen Auseinandersetzung, sondern auch in der praktischen Umsetzung.

Diese doppelte Herausforderung – für Lehrende wie für Lernende – ist ein wesentliches Alleinstellungsmerkmal dieser Begleitseminare und stößt nicht immer auf Gegenliebe und Begeisterungstürme bei den Studierenden. Viele Studierenden jedoch nehmen diese Herausforderung dankbar an. Dabei verlaufen nicht alle Projekte immer genau nach Plan. Auch die Projekte, die sich hier präsentieren, nicht. Gemeinsam aus Motivationslöchern zu klettern, gemeinsam Gräben im Projektteam zuzuschaufeln und gemeinsam Hindernisse aus dem Weg zu räumen, bietet viel Raum für Lern- und Selbstwirksamkeitserfahrungen. „Aus gescheiterten Projekten lernt man am meisten“ ist eine viel zitierte Lehrformel des Projektmanagements.

Bereits mit dem Beitrag von Holler und van den Brink (2020) in dieser Schriftenreihe konnten die Ergebnisse einer Evaluation, die in einem Begleitseminar des Moduls bei einem Träger durchgeführt wurde, in eine Publikation überführt werden. In dem hier vorgelegten Sammelband wurde nun noch ein Schritt weitergegangen. Während dort die redaktionelle Aufarbeitung der empirischen Ergebnisse nicht mehr in den Händen der Studierenden lag, waren hier die Studierenden selbst für die Überarbeitung und publikationsgeeignete Finalisierung ihrer Seminararbeiten verantwortlich. Auch wenn die Betreuung der Beiträge durch das Herausgeberteam sicherlich etwas engmaschiger und intensiver war als bei einem Sammelband mit Beiträgen von publikationserfahreneren Autor*innen, so lag die Entscheidung, ob die sprachlichen und inhaltlichen Überarbeitungsvorschläge der Herausgeber angenommen oder abgelehnt wurden, allein bei den Studierenden.

Es gibt inzwischen einige gute Beispiele dafür, dass solche Lehrforschungsprojekte in der Sozialen Arbeit funktionieren und bis zur Publikationsreife gedeihen können (z.B. Wintzer, 2016; Lindner & Gregor, 2018; Dummann, 2021). Dieser Sammelband kann sich unserer Meinung nach hier guten Gewissens einreihen – und er weist dabei eine entscheidende Besonderheit auf. Die in den oben genannten Veröffentlichungen abgedruckten Beiträge stammen – zum einen – von *Master*-Studierenden, die – zum zweiten – während Ihres Forschungsprojekts im Rahmen von zwei- oder sogar dreisemestrigen Lehrveranstaltungen betreut und begleitet werden. Hier waren ausnahmslos *Bachelor*-Studentinnen am Werk, die die letzten, aber entscheidenden Schritte zur Überarbeitung ihrer Seminararbeiten – was sich immerhin über ein halbes Jahr hinzog – ohne jegliche Anrechnung von Credit Points freiwillig gegangen sind. Bei allen drei Beiträgen handelt

es sich um onlinegestützte Personenbefragungen, die mit Hilfe von Excel im Rahmen deskriptiver Statistik ausgewertet wurden.

Der erste Beitrag *Anforderungsprofile, Einstellungskriterien, Rekrutierungsmuster – worauf Einrichtungen der Sozialen Arbeit bei Bewerbungen achten* von Alexa Döbler, Julia-Maria Lampe, Laura Olm und Sophie Wach geht der Frage nach, welche Kriterien Träger in verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit zur Auswahl von Stellenbewerber*innen zu Bewerbungsgesprächen und für die Stellenbesetzung ansetzen. Hierzu wurden 53 öffentliche, frei-gemeinnützige und privat-gewerbliche Träger u.a. nach der Relevanz bestimmter Komponenten der Bewerbungsunterlagen und biographischen bzw. persönlichen Merkmalen (bspw. soziales Engagement) befragt.

Der zweite Beitrag *Wirkungen von Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen* von Alina Paula Hoerer, Emily Kurbjuweit, Jonna Lehmkühl und Tanja Manninga untersucht, inwieweit die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen durch erlebnispädagogische Elemente in bündischen Jugendgruppen beeinflusst wird. Hierzu wurden Befragungsergebnisse von 108 Personen zu persönlichen Erfahrungen bzgl. Naturverbundenheit, Erleben des Gruppengeschehens sowie der Entwicklung von Selbstbewusstsein, Verantwortungsübernahme und Selbstständigkeit in bündischen Gemeinschaften ausgewertet.

Der dritte Beitrag *Internetnutzung und Cybermobbing in Zeiten von Corona. Ergebnisse einer Onlinebefragung von Kindern und Jugendlichen* von Alina Christin Beyer, Svenja Böttger, Janine Kubalski und Anna Schwerter schließlich befasst sich mit der Frage, ob und ggf. inwieweit in Zeiten eingeschränkter Kontaktmöglichkeiten während der Corona-Pandemie Erscheinungsformen von Cybermobbing zugenommen haben. Als empirische Datenquelle dienen hierbei die Selbstauskünfte von 234 online befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Internetnutzung (insbesondere Soziale Medien) sowie zu eigenen Beobachtungen und Erfahrungen von Cybermobbing.

Jedes dieser drei Forschungsunternehmungen hat seine eigene Entstehungsgeschichte. Das erste hier vorgestellte Projekt war von Beginn darauf ausgelegt, dass es über mehrere Semester fest in einem Modul verankert war und mit verschiedenen Studierendengruppen im jeweils nächsten Semester fortgesetzt wurde. Deswegen sei an dieser Stelle auch allen jenen Studierenden gedankt, die im Vorfeld der Publikation wichtige Vorarbeiten geleistet, Arbeitspakete ausgeführt und Meilensteine erreicht haben. So wurde bereits im Wintersemester 2019/20 der Fragebogen entworfen und Adressen für die Umfrage recherchiert. Im Sommersemester 2020 wurde ein Pretest durchgeführt und ausgewertet. Im Wintersemester 2020/21 erfolgte dann auf Basis des Pretests die Anpassung des Fragebogens und Ergänzung der Adressenliste, bevor die Befragung online geschaltet wurde. Im Sommersemester 2021 schließlich nahm ein Team die Auswertung und Aufbereitung der Daten vor. Das zweite Projekt wurde aus einer Onlinebefragung entwickelt, die eine Studentin im 2. Semester als Ergänzung zu ihrer Hausarbeit

über Erlebnispädagogik durchgeführt hatte. Das dritte Projekt basierte ebenfalls auf einer Onlinebefragung, die aber schon von dem bestehenden Team selbst im Wintersemester 2020/21 gemeinsam konzipiert und umgesetzt wurde und hier nochmal grundlegend überarbeitet wurde.

Dafür, dass alle drei Teams Durchhaltevermögen bewiesen haben, möchten wir uns herzlich bedanken. Denn am Ende waren es dann doch wieder mehr Rückkopplungsschleifen als geplant. Wir freuen uns außerdem, dass mit dieser Ausgabe nach Plickat (2019) sowie Holler und van den Brink (2020) nun bereits der dritte Band in der Schriftenreihe *Explorationen – Fachbeiträge Soziale Arbeit* erscheint, der mit studentischer Beteiligung zustande gekommen ist, und wünschen den Leser*innen eine spannende Lektüre und interessante Einblicke in die studentische Forschungspraxis in der Sozialen Arbeit.

Literatur

- Dummann, J. (Hrsg.) (2021). *Reflexive First-Practice. Forschen lernen in der Sozialen Arbeit*. Münster/New York: Waxmann.
- Holler, B., & van den Brink, H. (2020). *Evaluation der Schulbegleitung der Stiftung Leben leben. Ergebnisse einer Befragung von Lehrkräften, Erziehungsberechtigten und Schüler*innen in den Landkreisen Uelzen/Lüchow-Dannenberg und Gifhorn*. *Explorationen (Fachbeiträge Soziale Arbeit)*, Nr. 1/2020. Suderburg. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.26271/opus-1117>
- Lindner, D., & Gregor, A. (Hrsg.) (2018). *Identitätsforschung in der Praxis. Lehrforschungsberichte von Studierenden für Studierende*. Berlin/Heidelberg: Springer Spektrum.
- Pilz, Gunter A. (2005). Von der Repression zur Prävention – Entstehungsgeschichte, Entwicklung und Perspektiven der sozialen Arbeit mit Fußballfans und der Fanprojekte. *Die Kriminalprävention*, 9(4), 126-135.
- Plickat, D. (Hrsg.) (2019). *Die Zukunft der sozialen Frage im ländlichen Raum*. *Explorationen (Fachbeiträge Soziale Arbeit)*, Nr. 2/2019. Suderburg. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.26271/opus-1089>
- van den Brink, H. (2020). Herausforderungen bei der Umsetzung praxisorientierter Lehrforschung. Ein Erfahrungsbericht über Lehrforschungsprojekte im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit. In M. Basten, C. Mertens, A. Schöning & E. Wolf (Hrsg.), *Forschendes Lernen in der Lehrer*innenbildung. Implikationen für Wissenschaft und Praxis* (S. 83-88). Münster/New York: Waxmann. Auch verfügbar unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2020/20222/pdf/Basten_et_al_2020_Forschendes_Lernen_in_der_Lehrer_innenbildung.pdf
- Wintzer, J. (Hrsg.) (2016): *Qualitative Methoden in der Sozialforschung. Forschungsbeispiele von Studierenden für Studierende*. Berlin/Heidelberg: Springer Spektrum.

1 Anforderungsprofile, Einstellungskriterien, Rekrutierungsmuster – worauf Einrichtungen der Sozialen Arbeit bei Bewerbungen achten

Alexa Döbler, Julia-Maria Lampe, Laura Olm und Sophie Wach

Einleitung

Die Einstellung neuer Mitarbeiter*innen und die dazugehörigen Bewerbungsverfahren spielen in jedem Beruf eine wichtige Rolle. Um Studierenden einen Einblick zu geben, worauf Träger in der Sozialen Arbeit bei Einstellungsverfahren Wert legen, wurde die im Folgenden beschriebene Befragung durchgeführt. Sie beschäftigt sich unter anderem mit der Außenwirkung und Darstellung von Bewerber*innen und zeigt die Unterschiede bei deren Gewichtung im Rahmen der verschiedenen Trägerstrukturen auf. Sie setzt sich außerdem mit Anforderungsprofilen, Einstellungskriterien und Rekrutierungsmustern auseinander. Ergebnisse hinsichtlich der Stellenausschreibung, des Bewerbungs- und Auswahlverfahrens sowie der Vorbereitung auf die berufliche Tätigkeit wurden ebenfalls ausgewertet. Der Bericht kann als Orientierungshilfe für Bewerber*innen genutzt werden und eröffnet Leser*innen die Chance, adäquater in die nächste Bewerbung zu gehen.

Methodische Vorbemerkungen

Im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften in Suderburg wurde in dem Modul Projektmanagement als Gegenstand eines Projektes im Wintersemester 2019/20 ein Online-Fragebogen erstellt. Im Mittelpunkt stand die Frage, nach welchen Kriterien Träger in der Sozialen Arbeit neue Mitarbeiter*innen auswählen und was sie von den Bewerbern*innen erwarten. Im Sommersemester 2020 wurden aufbauend auf dem erstellten Fragebogen Adressen von Trägern recherchiert und ein Pretest mit 26 Trägern gemacht. Im Wintersemester 2020/21

wurde der Fragebogen angepasst und die Hauptbefragung durchgeführt. Der überarbeitete Fragebogen beinhaltet 27 Items, die sich auf die vier Schwerpunkte Stellenausschreibung, Bewerbungsunterlagen, Bewerbungsgespräch und Kompetenzen verteilen und umfasst sowohl geschlossene als auch offene Antwortformate. Die Befragung war anonym, sodass keine Rückschlüsse auf einzelne Träger gezogen werden können. Nur hinsichtlich der Art, Größe und der geografischen Verortung der befragten Träger wurden Daten erhoben. Im Anschluss an die Befragung wurde ein Datensatz mit Hilfe von Excel erstellt. Im Sommersemester 2021 wurde die Befragung schließlich mit Excel ausgewertet und Schlussfolgerungen für Bewerber*innen abgeleitet.

Die Online-Umfrage wurde an insgesamt 217 Träger per E-Mail gesendet. Insgesamt nahmen 64 Träger an der Befragung teil, was einer Rücklaufquote von 29,6% entspricht. Davon brachen 11 die Befragung vorzeitig ab, weshalb nur 53 Fragebögen auswertbar waren (auswertbare Rücklaufquote: 23,5%). Die durchschnittliche Bearbeitungsdauer der Umfrage betrug ca. 15 Minuten.

Ergebnisse

Im Folgenden sind die allgemeinen Angaben zu den befragten Einrichtungen dargestellt. Die Angaben zur Art (Tabelle 1-1) und Größe (Tabelle 1-2) des Trägers bzw. der Einrichtung sind für die weitere Auswertung relevant, da die nachfolgenden Fragen nach diesen Kriterien differenziert und diesbezüglich Schlussfolgerungen bzw. Hypothesen aufgestellt wurden.

Tabelle 1-1: Art von Trägern (n=53)

Art von Träger	Anzahl	in Prozent
Öffentliche Träger	18	34,0%
Frei-gemeinnütziger Träger	25	47,2%
Privat-gewerblicher Träger	7	13,2%
Fachverband	0	0,0%
Keine Angabe	3	5,7%

Die Frage, wie groß die Einrichtung ist, haben 37 Teilnehmer*innen beantwortet. Im Folgenden werden Betriebe mit 50 oder weniger Mitarbeiter*innen als kleinere Betriebe bzw. als Kleinbetrieb, welche mit 50-250 Mitarbeiter*innen als mittelgroße bzw. Mittelbetrieb und Einrichtungen mit über 250 Mitarbeiter*innen als Großbetrieb dargestellt.

Tabelle 1-2: Größe der Einrichtung (n=53)

Größe der Einrichtung	Anzahl	in Prozent
bis 50 Mitarbeiter*innen	14	26,4%
50-250 Mitarbeiter*innen	10	18,9%
über 250 Mitarbeiter*innen	13	24,5%
Keine Angabe	16	30,2%

In Tabelle 1-3 sind die angegebenen Arbeitsfelder, in denen die befragten Einrichtungen tätig sind, aufgelistet. Die meisten Einrichtungen (50,9%) ordnen sich der Kinder- und Jugendhilfe zu. In der Kategorie „Sonstiges“ wurden die Arbeitsfelder Beratung, Eingliederungshilfe, Erziehungsberatung, Hospiz und Schuldnerberatung angegeben.

Tabelle 1-3: Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit der jeweiligen Einrichtung/Träger (Mehrfachantworten möglich, n=53)

Arbeitsfelder	Anzahl	in Prozent
Kinder- und Jugendhilfe	27	50,9%
Psychisch Kranke / Sozialpsychiatrie	18	34,0%
Sozialarbeit und Schule	15	28,3%
Ausländer / Flüchtlinge / Migration	14	26,4%
Behinderte / Rehabilitation	14	26,4%
Suchtkranke (Alkohol, Drogen,...)	9	17,0%
Gesundheitswesen	8	15,1%
Sozialhilfe / Armut / Arbeitslosigkeit	8	15,1%
Jugendgerichtshilfe	6	11,3%
Erwachsenenbildung	5	9,4%
Sonstiges	5	9,4%
Sozialarbeit in Berufswelt	5	9,4%
Altenarbeit / Altenhilfe	4	7,5%
Frauen / Frauenpolitik	4	7,5%
Keine Angabe	3	5,7%
Nichtsesshafte / Obdachlose	3	5,7%
Strafvollzug / Straffälligenhilfe / ...	3	5,7%

Stellenausschreibung

Wenn eine Stelle ausgeschrieben wird, dauert es laut 83,0% der Teilnehmer*innen im Durchschnitt ein bis vier Monate, bis diese besetzt wird. Seltener werden Stellen innerhalb eines Monats (7,6%) oder nach 4 Monaten (9,4%) besetzt (Abbildung 1-1).

Abbildung 1-1: *Dauer von der Ausschreibung einer Stelle bis zu deren Besetzung (n=53)¹*

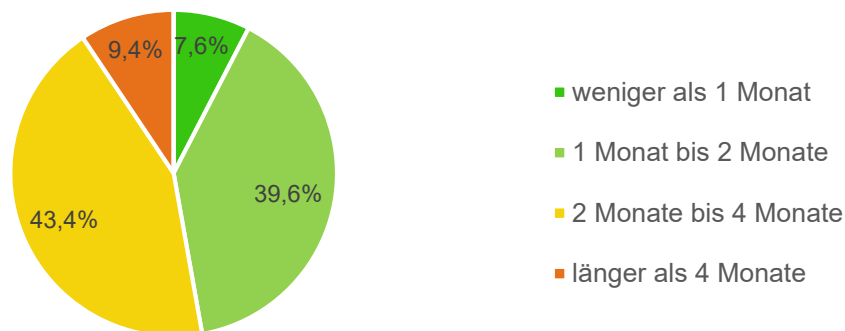
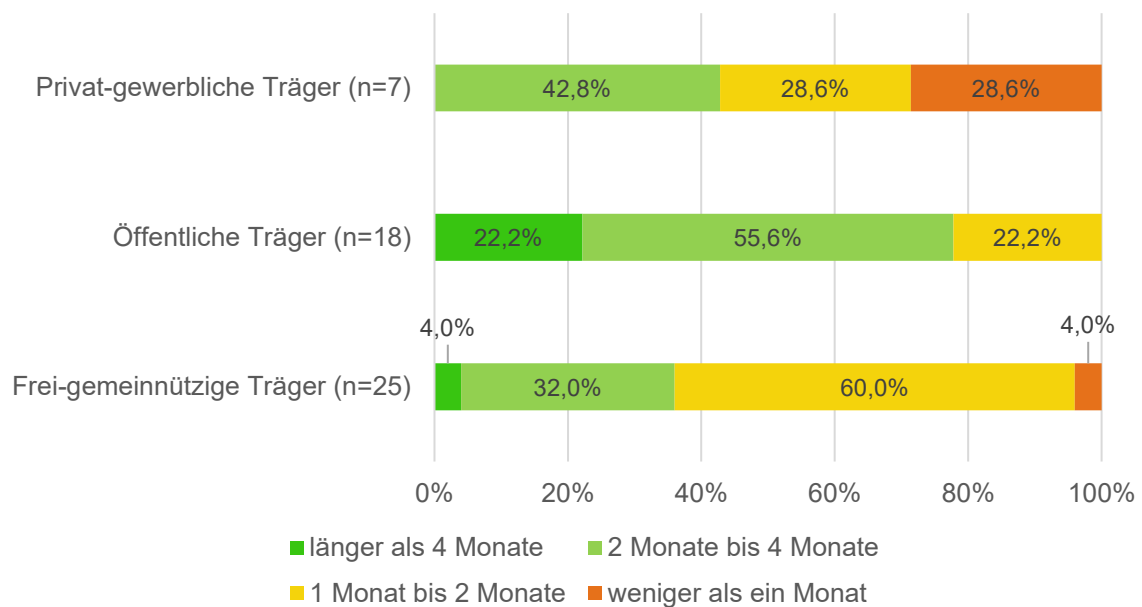


Abbildung 1-2: *Dauer von der Ausschreibung einer Stelle bis zu deren Besetzung nach Art des Trägers (n=50)*

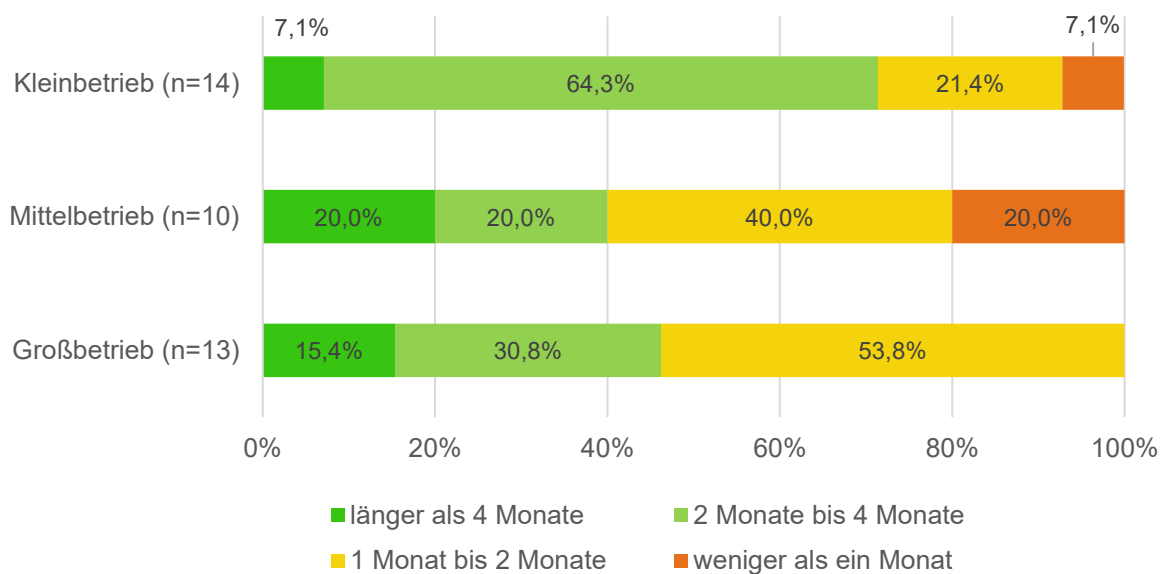


¹ Frage: „Wie lange dauert es in der Regel von der Ausschreibung einer Stelle bis zu deren Besetzung?“

In Abbildung 1-2 ist die Dauer von der Ausschreibung einer Stelle bis zu deren Besetzung nach den Trägerarten differenziert. Es lässt sich feststellen, dass ausgeschriebene Stellen nach Angabe von 60,0% der frei-gemeinnützigen Träger nach ein bis zwei Monaten vergeben werden, während bei den öffentlichen Trägern die Einstellung von Bewerber*innen meistens erst nach zwei bis vier Monaten erfolgt (Angabe von 55,6%). Zudem gab keiner der Teilnehmer*innen eines öffentlichen Trägers an, eine Stelle innerhalb eines Monats zu besetzen.

Bei der weiteren Analyse nach Betriebsgröße ist vor allem zu erkennen, dass keiner der Teilnehmer*innen eines Großbetriebes angab, eine Stelle innerhalb eines Monats nach Ausschreibung zu besetzen, jedoch 53,8% eine Stelle nach ein bis zwei Monaten vergeben (Abbildung 1-3). Anders verhält es sich bei den kleineren Betrieben, wo die Mehrheit (64,3%) eine Stelle erst nach zwei bis vier Monaten besetzt. Für die mittelgroßen Betriebe lässt sich festhalten, dass 40,0% eine Stelle nach ein bis zwei Monaten besetzen und die übrigen Angaben etwa gleichermaßen auf die verbleibenden drei Antwortmöglichkeiten verteilt sind.

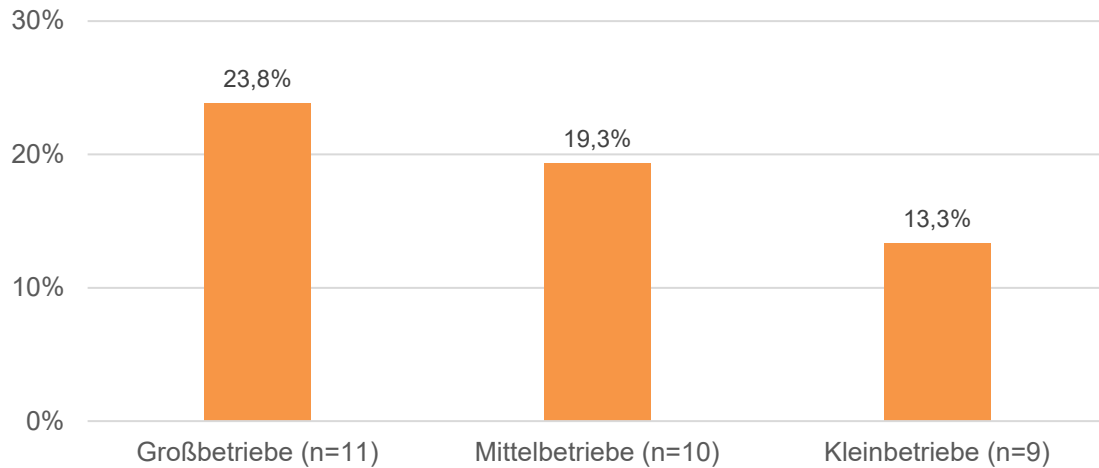
Abbildung 1-3: *Dauer von der Ausschreibung einer Stelle bis zu deren Besetzung nach Größe der Einrichtung (n=37)*



Die meisten Träger schreiben ihre Stellen über die eigene Homepage (86,8%), bei der Bundesagentur für Arbeit (77,4%) und beziehungsweise oder in Lokalzeitungen (67,9%) aus. Neben den vorgegebenen Kategorien war eine weitere Nennung möglich, bei der mehrfach eine Stellenausschreibung über Online-Medien angegeben wurde. Soziale Netzwerke wie Facebook und Twitter wurden dabei am häufigsten genannt. Zusätzlich wurden Suchmaschinen für Stellenangebote wie Indeed, Interamt, bund.de und Stepstone genutzt. In den meisten Einrichtungen werden 19,8% der Stellen intern besetzt.

Je größer eine Einrichtung ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass eine Stelle intern besetzt wird (Abbildung 1-4).

Abbildung 1-4: Interne Stellenbesetzung nach Größe des Betriebes (n=30)²



Bewerbungsverfahren

Die meisten der befragten Träger arbeiten nicht mit einem anonymen Bewerbungsverfahren. Dabei werden aus den Bewerbungsunterlagen keine personenbezogenen Daten wie Name, Alter und Geschlecht ersichtlich. 32,0% der Träger können sich dabei eine Umstellung vorstellen (Abbildung 1-5).

Des Weiteren ist herauszustellen, dass sich Großbetriebe häufiger eine Umstellung auf ein anonymes Bewerbungsverfahren vorstellen können als kleinere Betriebe (Abbildung 1-6). Dieses könnte dadurch begründet sein, dass sich der Aufwand einer Umstellung für einen kleineren Betrieb im Gegensatz zu einem Großbetrieb weniger rentiert, da Großbetriebe möglicherweise mehr Bewerbungen erhalten und insgesamt mehr Stellen zu besetzen haben. Bei der Differenzierung nach Trägerart ist zu erkennen, dass die Hälfte der öffentlichen Träger sich eine Umstellung vorstellen kann, im Gegensatz zu den anderen beiden Trägerarten, bei denen der Anteil deutlich geringer ist (Abbildung 1-7).

Bezüglich der Formen der Bewerbungen ist grundsätzlich festzuhalten, dass die Hälfte der Befragten eine Bewerbung per E-Mail in Form eines PDF-Dokuments favorisieren. An zweiter Stelle wird eine postalische Bewerbung per Bewerbungsmappe von nahezu

² Frage: „Wieviel Prozent der Mitarbeiter*innenstellen in Ihrer Einrichtung werden im Rahmen interner Stellenausschreibungen besetzt? (Schätzung)“

der Hälfte (39,6%) bevorzugt. Bewerbungen über Online-Portale werden selten genutzt (Abbildung 1-8).

Abbildung 1-5: Angaben der Träger zum anonymisierten Bewerbungsverfahren³

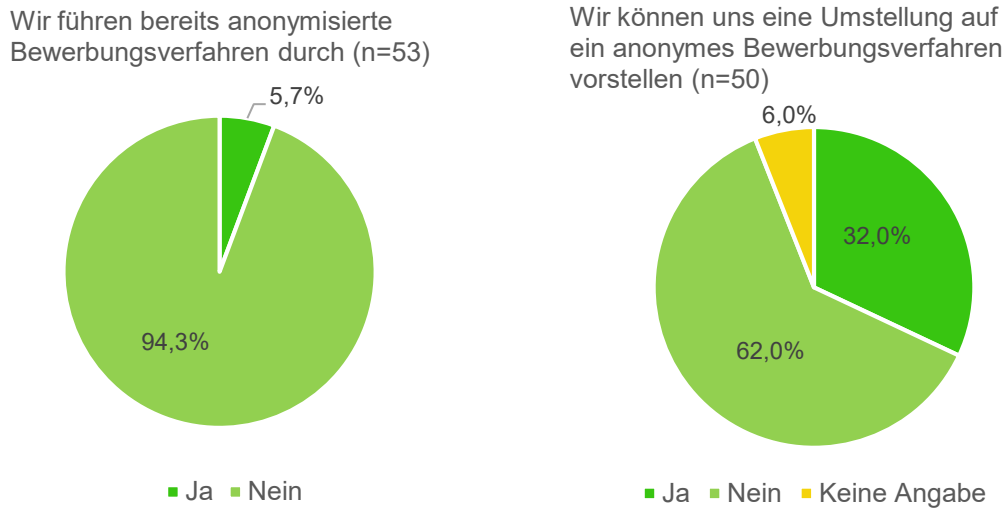
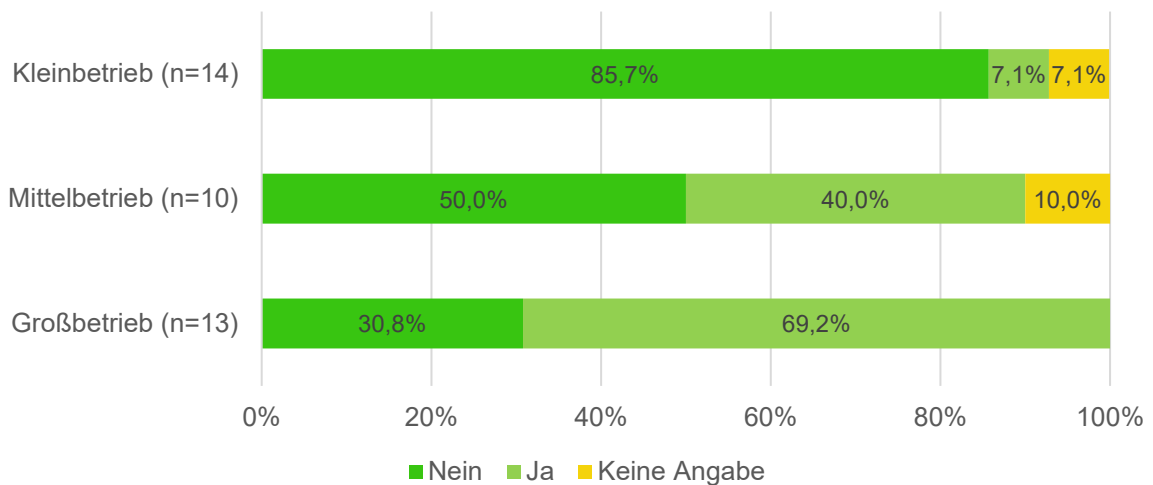


Abbildung 1-6: Umstellung auf ein anonymes Bewerbungsverfahren nach Größe des Trägers (n=37)



³ Frage: „Könnten Sie sich vorstellen auf ein anonymes Bewerbungsverfahren, aus dem Name, Alter und Geschlecht nicht ersichtlich sind, umzustellen?“

Abbildung 1-7: Umstellung auf ein anonymes Bewerbungsverfahren nach Art des Trägers (n=50)

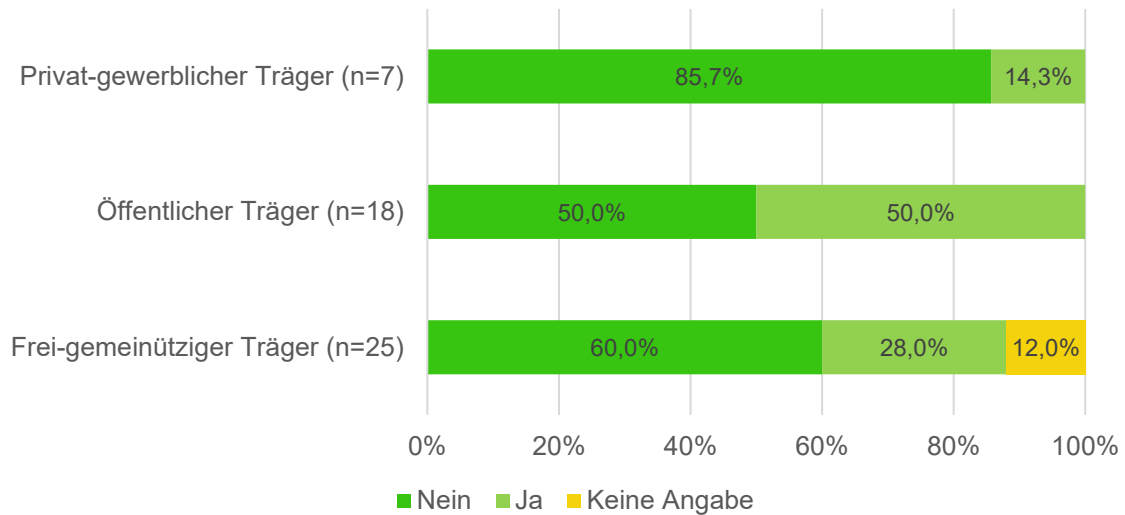
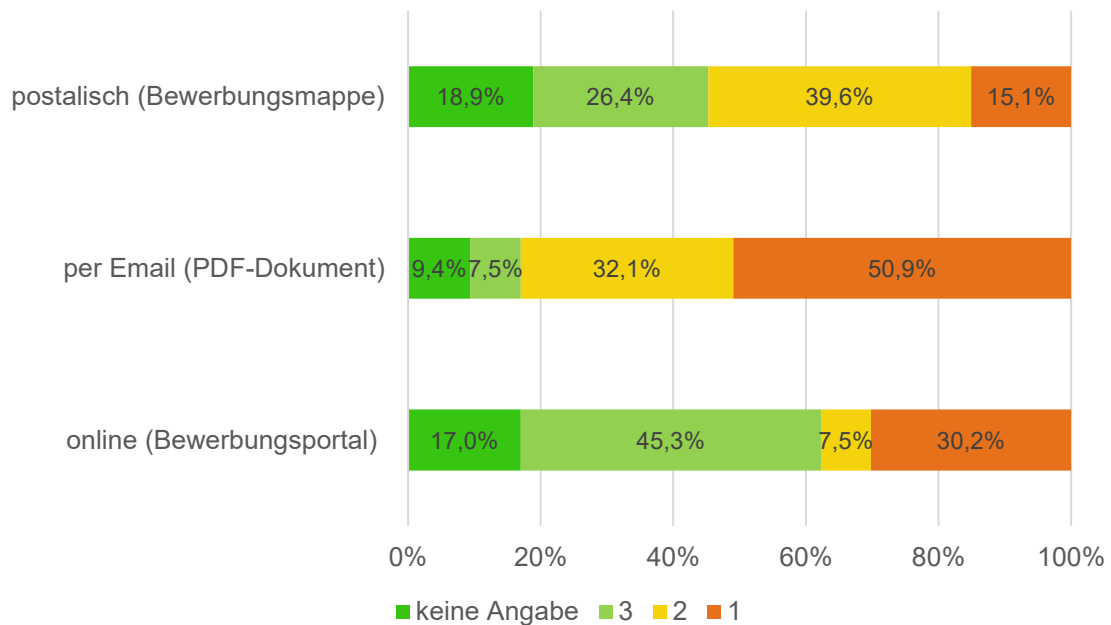


Abbildung 1-8: Bewertung der Arten von Bewerbung (n=53)⁴

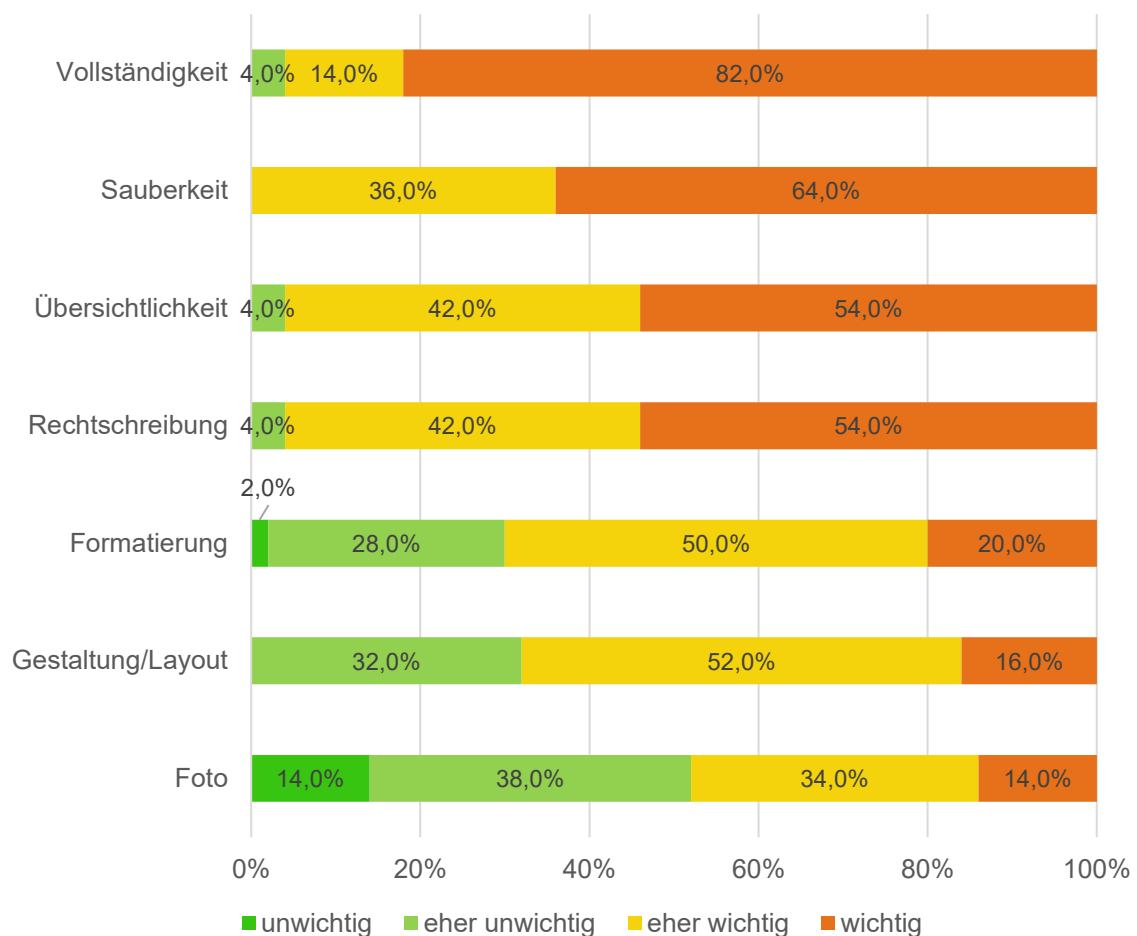


⁴ Frage: „Wie sollen sich die Bewerber*innen auf die Stellenausschreibung bevorzugt bei Ihnen bewerben? Bilden Sie eine Rangfolge (1 = am meisten bevorzugte Art, 3 = am wenigsten bevorzugte Art).“

Auswahlverfahren

Um zu prüfen, welche Kriterien für die Auswahl zum Bewerbungsgespräch entscheidend sind, konnten sieben Antwortmöglichkeiten bewertet werden. Für die Beantwortung der Fragen nach der Wichtigkeit wurde ein vierstufiges Antwortformat mit den Ausprägungen 'wichtig' (1), 'eher wichtig' (2), 'eher unwichtig' (3) und 'unwichtig' (4) verwendet. Dabei ist den Trägern die Vollständigkeit der Unterlagen am wichtigsten (Abbildung 1-9).

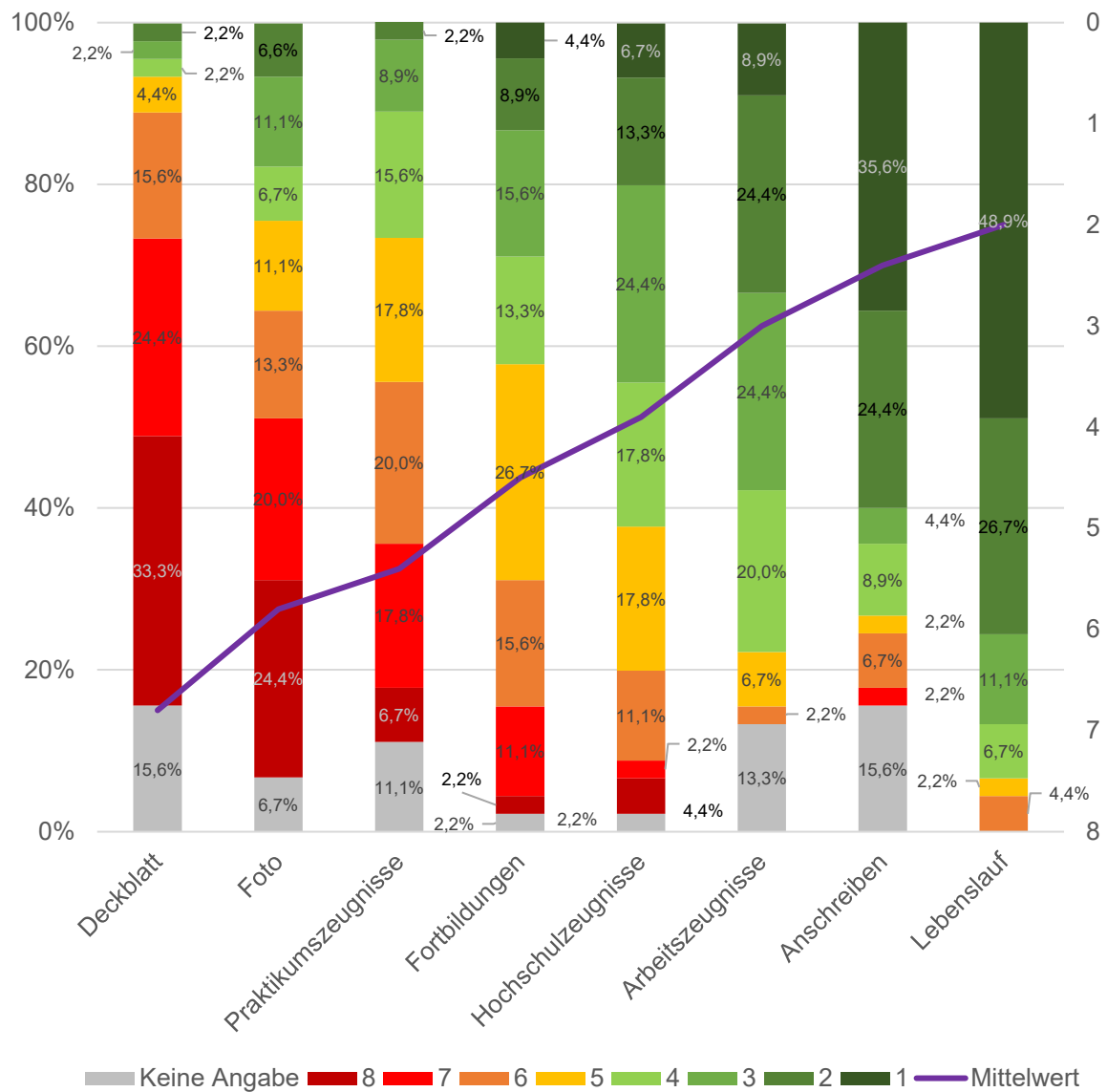
Abbildung 1-9: Wichtigkeit von Punkten in den Bewerbungsunterlagen (n=50)⁵



Um zu ermitteln, welche Inhalte der Bewerbung am wichtigsten sind, konnte aus acht Antwortmöglichkeiten ein Ranking erstellt werden (von 'am wichtigsten' (1) bis 'am unwichtigsten' (8)). Dabei ist der Inhalt des Lebenslaufs am relevantesten und das Deckblatt am unwichtigsten (Abbildung 1-10).

⁵ Frage: „Wie wichtig sind Ihnen folgende Punkte in den Bewerbungsunterlagen?“

Abbildung 1-10: Wichtigkeit von verschiedenen Teilen der Bewerbungsunterlagen (n=45)⁶

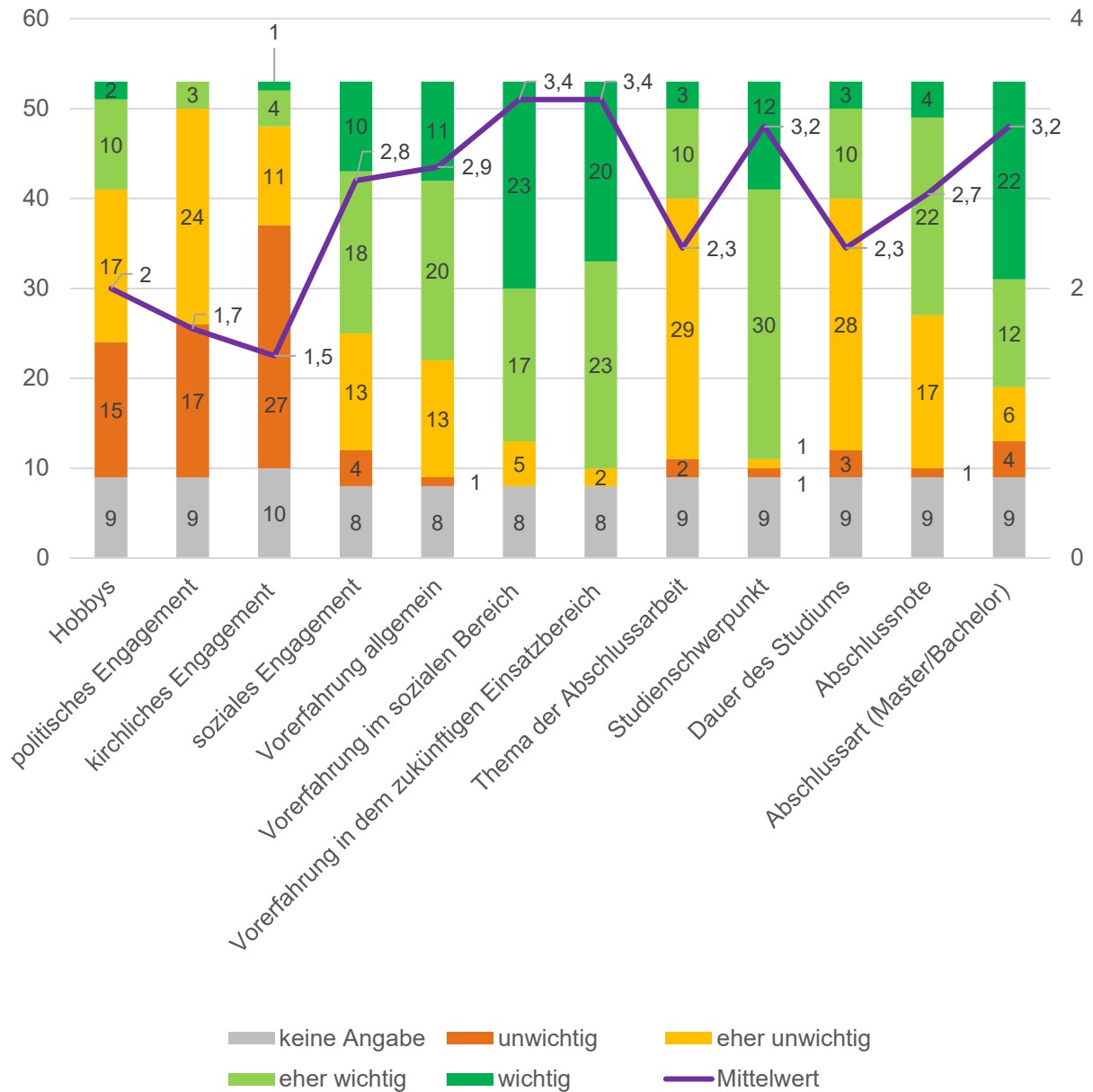


Die Träger halten bei der Auswahl von Bewerber*innen, die zum Gespräch eingeladen werden, vor allem die praktischen/beruflichen Vorerfahrungen im sozialen Bereich sowie die Abschlussart (Master/Bachelor) für sehr relevant. Der Studienschwerpunkt wird einheitlich als eher wichtig bewertet, andererseits wird die Dauer des Studiums, genauso wie das Thema der Abschlussarbeit als eher unwichtig empfunden. Auffällig ist, dass die

⁶ Frage: „Welche Teile der Bewerbung sind für Sie wichtig bei der Auswahl von Bewerber*innen, wen Sie zum Bewerbungsgespräch einladen? Bilden Sie eine Rangfolge (1 = am wichtigsten, 8 = am unwichtigsten)“

Träger kirchliches und politisches Engagement als unwichtig, und soziales Engagement als eher wichtig bewerten (Abbildung 1-11).

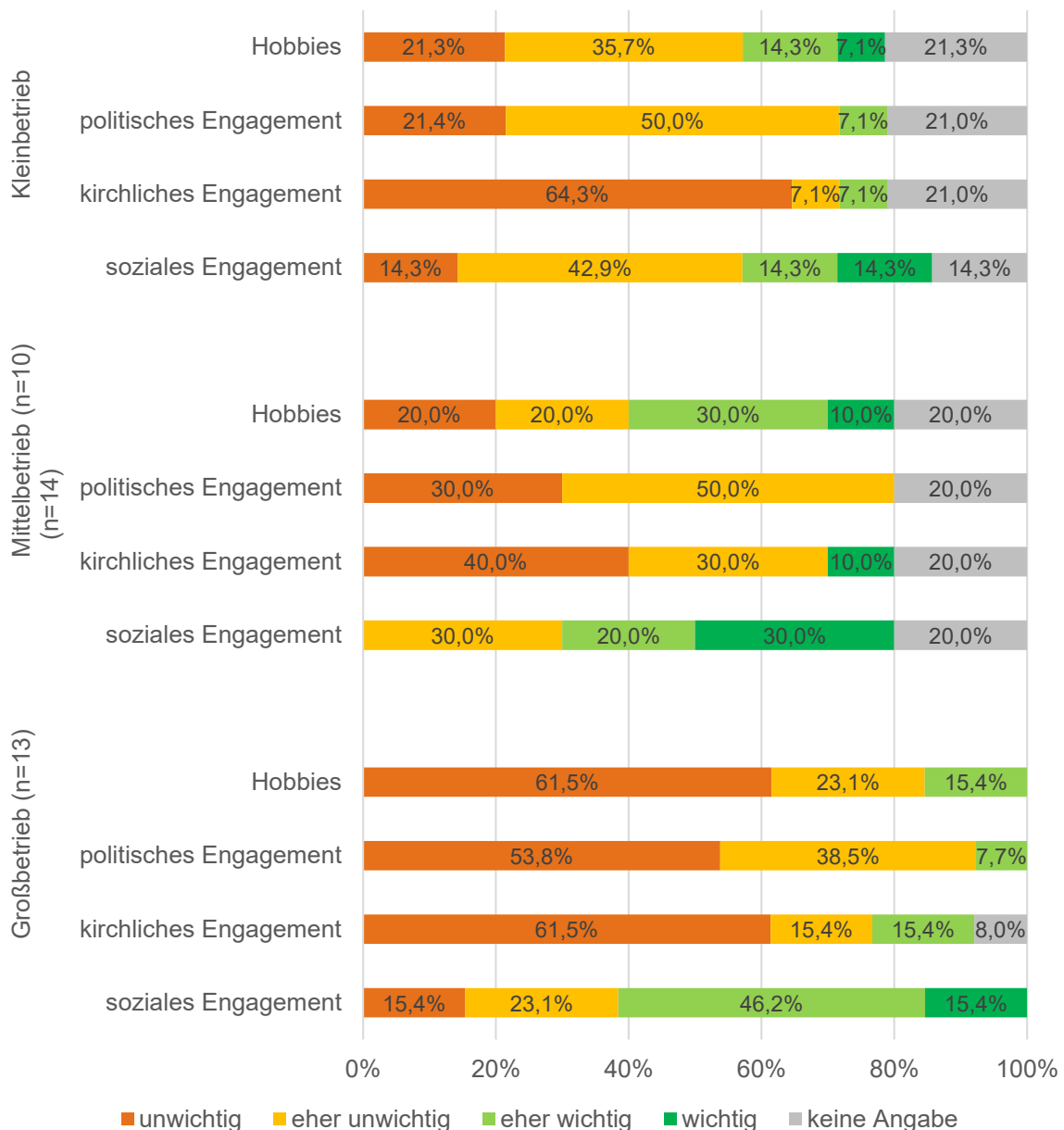
Abbildung 1-11: Wichtigkeit von Punkten bei der Auswahl von Bewerber*innen zum Bewerbungsgespräch (n=53)⁷



⁷ Frage: „Wie wichtig sind die folgenden Punkte bei der Auswahl von Bewerber*innen, die Sie zum Bewerbungsgespräch einladen?“

Soziales Engagement ist kleineren Betrieben bei der Auswahl zum Bewerbungsgespräch eher unwichtig (42,9%) und Großbetrieben eher wichtig (46,2%) (Abbildung 1-12). Kirchliches sowie politisches Engagement werden einheitlich als eher unwichtig beurteilt. Für Hobbys hingegen ergibt sich ein weniger einheitliches Ergebnis.

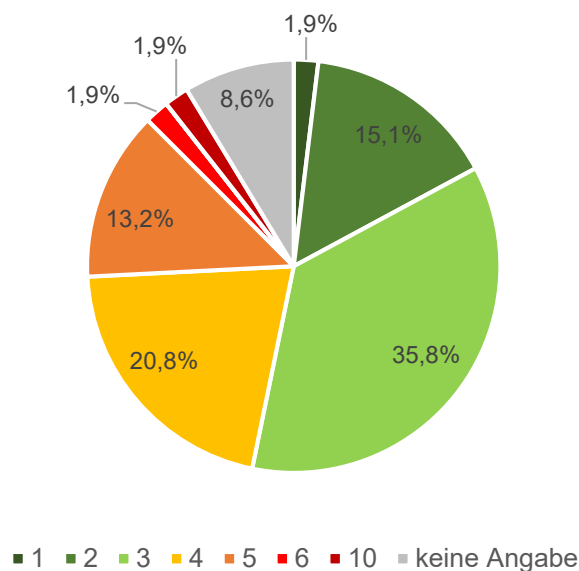
Abbildung 1-12: Wichtigkeit von diversem Engagement und Hobbys bei der Auswahl von Bewerber*innen zum Bewerbungsgespräch nach Größe des Trägers (n=37)



Bewerbungsgespräch

Bei der Mehrheit der Träger sind in einem Bewerbungsgespräch drei Personen anwesend (Abbildung 1-13). Am seltensten ist nur eine Person bzw. sind mehr als fünf Personen anwesend. Durch Differenzierung von Anzahl der Personen in einem Bewerbungsgespräch nach der Trägerart wurde deutlich, dass bei öffentlichen Trägern meist mehr Personen anwesend sind. Bei kleinen Einrichtungen hingegen ist oft nur eine Person anwesend.

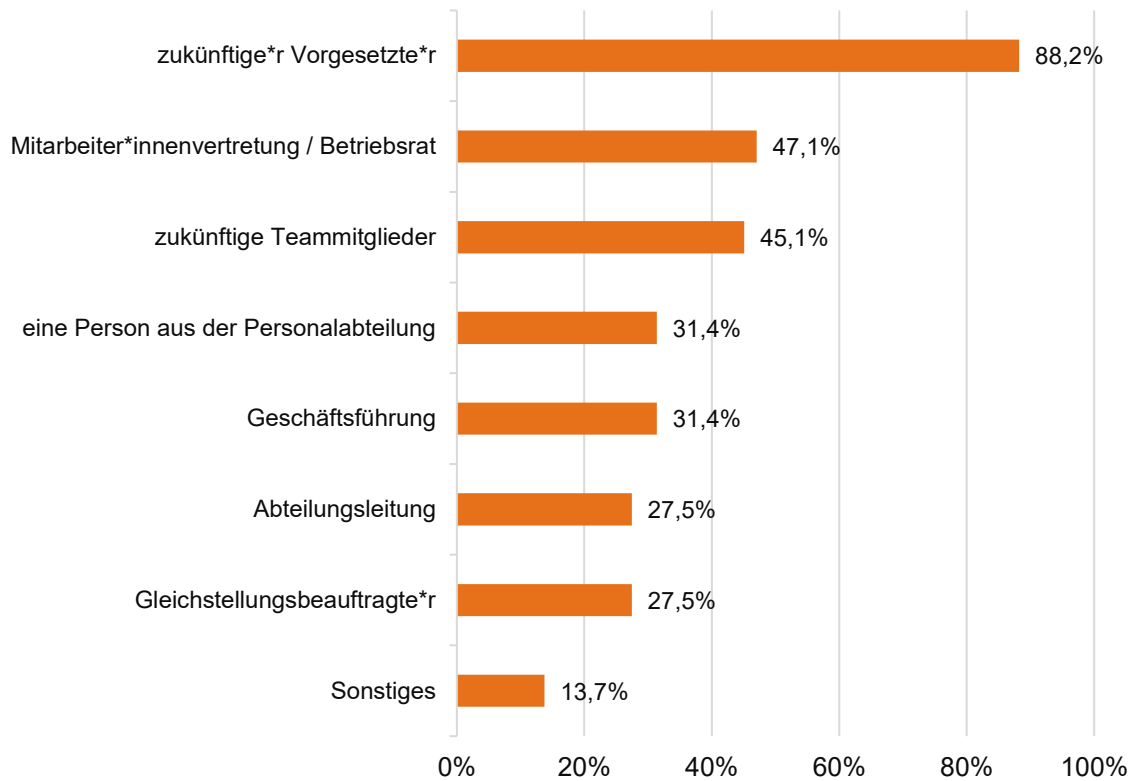
Abbildung 1-13: Anzahl von Personen aus der Einrichtung, die an einem Bewerbungsgespräch teilnehmen (n=53)⁸



Um zu ermitteln, wie viel Personal bei einem Vorstellungsgespräch anwesend ist, waren Mehrfachnennungen möglich. Bei der Mehrheit der Befragten (88,2%) ist der/die zukünftige Vorgesetzte beim Bewerbungsgespräch anwesend. Auch zukünftige Teammitglieder bzw. eine Person aus der Mitarbeiter*innenvertretung sind bei knapp der Hälfte der Einrichtungen beim Gespräch dabei. Unter der Kategorie „Sonstiges“ wurden der/die zweite Vorgesetzte, die pädagogische Gesamtleitung, die Schwerbehindertenvertretung und eine Bewohnervertretung angegeben. Auch Ehrenamtliche, der Kirchenvorstand und Jugendliche (Klient*innen) sind bei einzelnen mit anwesend (Abbildung 1-14).

⁸ Frage: „Wie viele Personen aus Ihrer Einrichtung/von Ihrem Träger nehmen im Schnitt an einem Bewerbungsgespräch teil?“

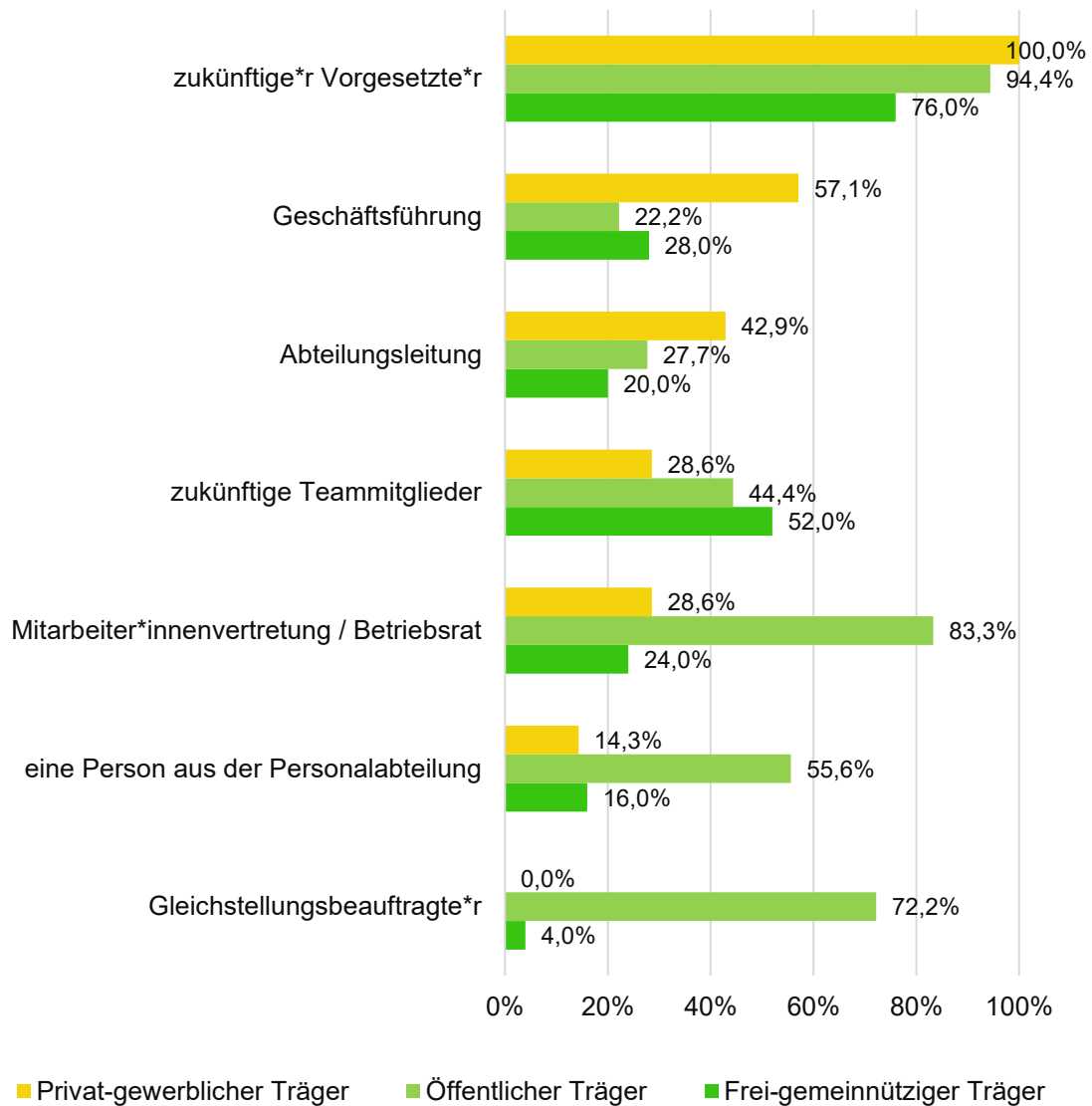
Abbildung 1-14: Personen, die im Regelfall beim Bewerbungsgespräch anwesend sind (Mehrfachantworten möglich, n=51)⁹



Bei der Differenzierung nach Trägerart zeigt sich, dass bei der großen Mehrheit vor allem der/die zukünftige Vorgesetzte anwesend ist (Abbildung 1-15). Zudem ist bei über der Hälfte der öffentlichen Träger eine Person aus der Mitarbeiter*innenvertretung und Personalabteilung sowie ein*e Gleichstellungsbeauftragte*r bei dem Bewerbungsgespräch dabei. Die Geschäftsführung und auch die Abteilungsleitung sind bei knapp der Hälfte der privat-gewerblichen Träger und die zukünftigen Teammitglieder sind meistens bei den frei-gemeinnützigen Trägern mit anwesend.

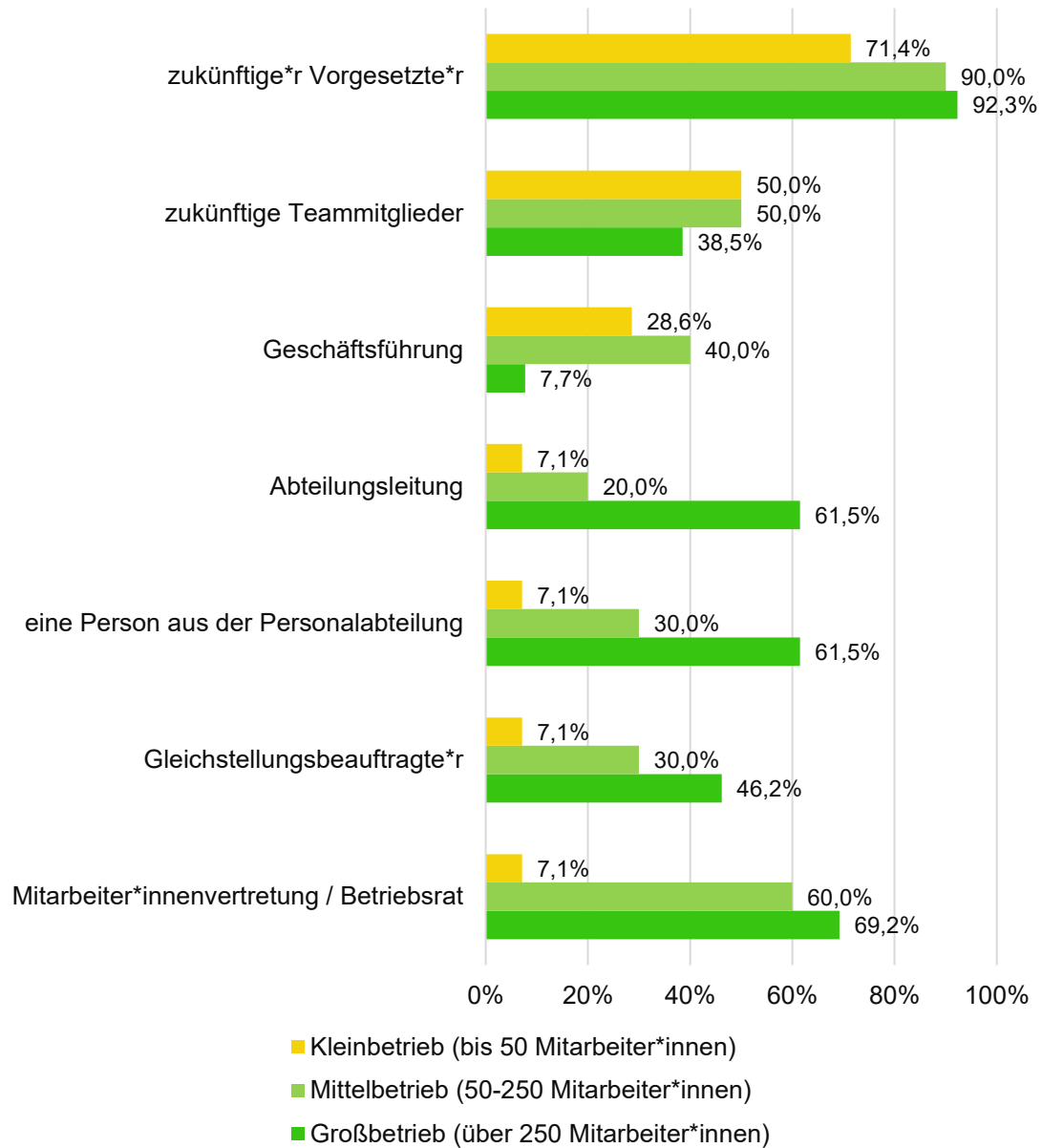
⁹ Frage: „Welche Personen nehmen im Regelfall an einem Bewerbungsgespräch teil? (Mehrfachnennungen möglich)“

Abbildung 1-15: Personen, die im Regelfall beim Bewerbungsgespräch anwesend sind, nach Art des Trägers (Mehrfachantworten möglich, n=51)



Bei der Differenzierung nach Betriebsgröße zeigt sich, dass bei der großen Mehrheit vor allem der/die zukünftige Vorgesetzte anwesend ist (Abbildung 1-16). Bei über der Hälfte der Großbetriebe sind die Abteilungsleitung sowie je eine Person aus der Mitarbeiter*innenvertretung und der Personalabteilung beim Bewerbungsgespräch dabei. Jedoch eher selten ist die Geschäftsführung in Großbetrieben, sondern eher in Klein- und Mittelbetrieben, anwesend. Zukünftige Teammitglieder sind bei der Hälfte der Klein- und Mittelbetriebe dabei. Insgesamt lässt sich festhalten, dass, je größer ein Betrieb ist, desto häufiger Personen aus diversen Bereichen des Betriebes mit anwesend sind.

Abbildung 1-16: Personen, die im Regelfall beim Bewerbungsgespräch anwesend sind, nach Größe der Einrichtung (Mehrfachantworten möglich, n=51)

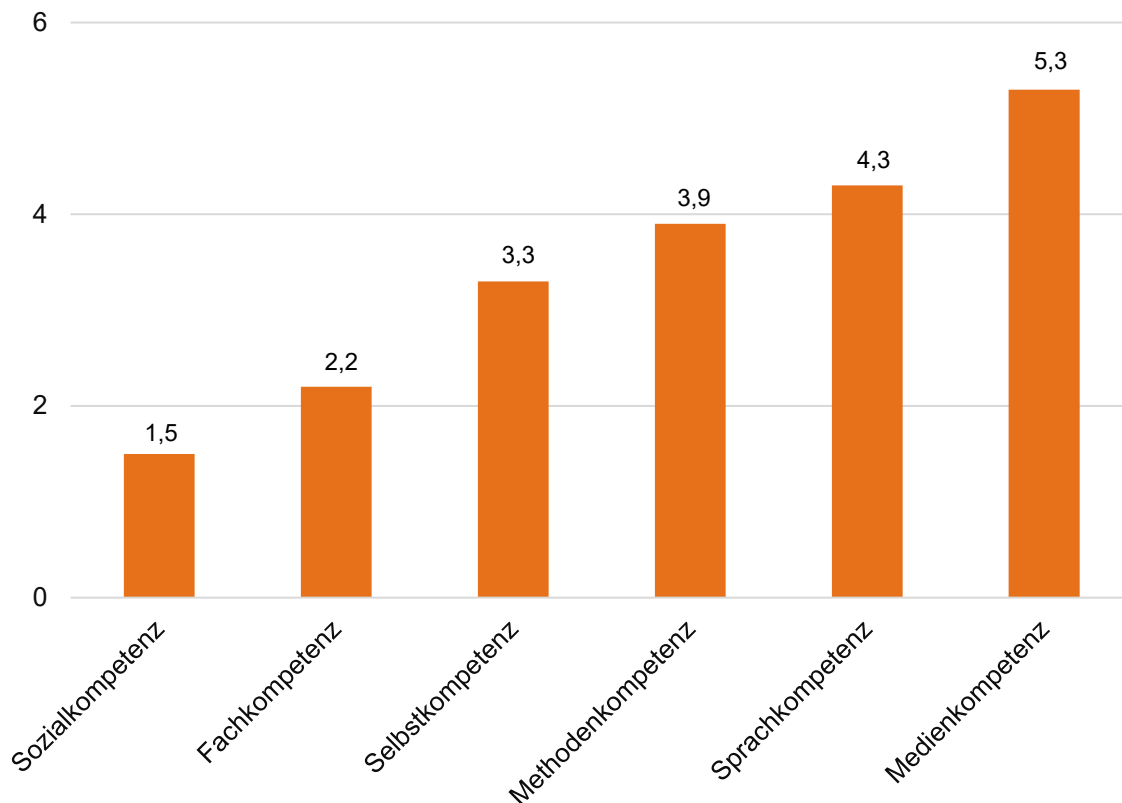


Auswahlverfahren nach dem Bewerbungsgespräch

Die Kompetenzbereiche, die bei der Auswahl der Bewerber*innen entscheidend sind, sind im Folgenden durch die Berechnung des Mittelwerts in einem Ranking dargestellt (Abbildung 1-17). Die vorgegebenen Kompetenzbereiche konnten von 'am wichtigsten' (1) bis 'am unwichtigsten' (6) bewertet werden. Dabei war die Sozialkompetenz als am wichtigsten und die Medienkompetenz als am unwichtigsten bewertet worden.

Auffällig ist, dass nicht zu jeder Kategorie gleich viele Antworten abgegeben wurden. Es gibt im Verhältnis wenig Träger, die die *Sozial-* und *Fachkompetenz* für unwichtig halten. Heraus sticht, dass die *Medienkompetenz* auf den letzten Platz gewählt wurde.

Abbildung 1-17: Wichtigkeit von Kompetenzbereichen bei der Auswahl von Bewerber*innen, Mittelwerte (n=53)¹⁰

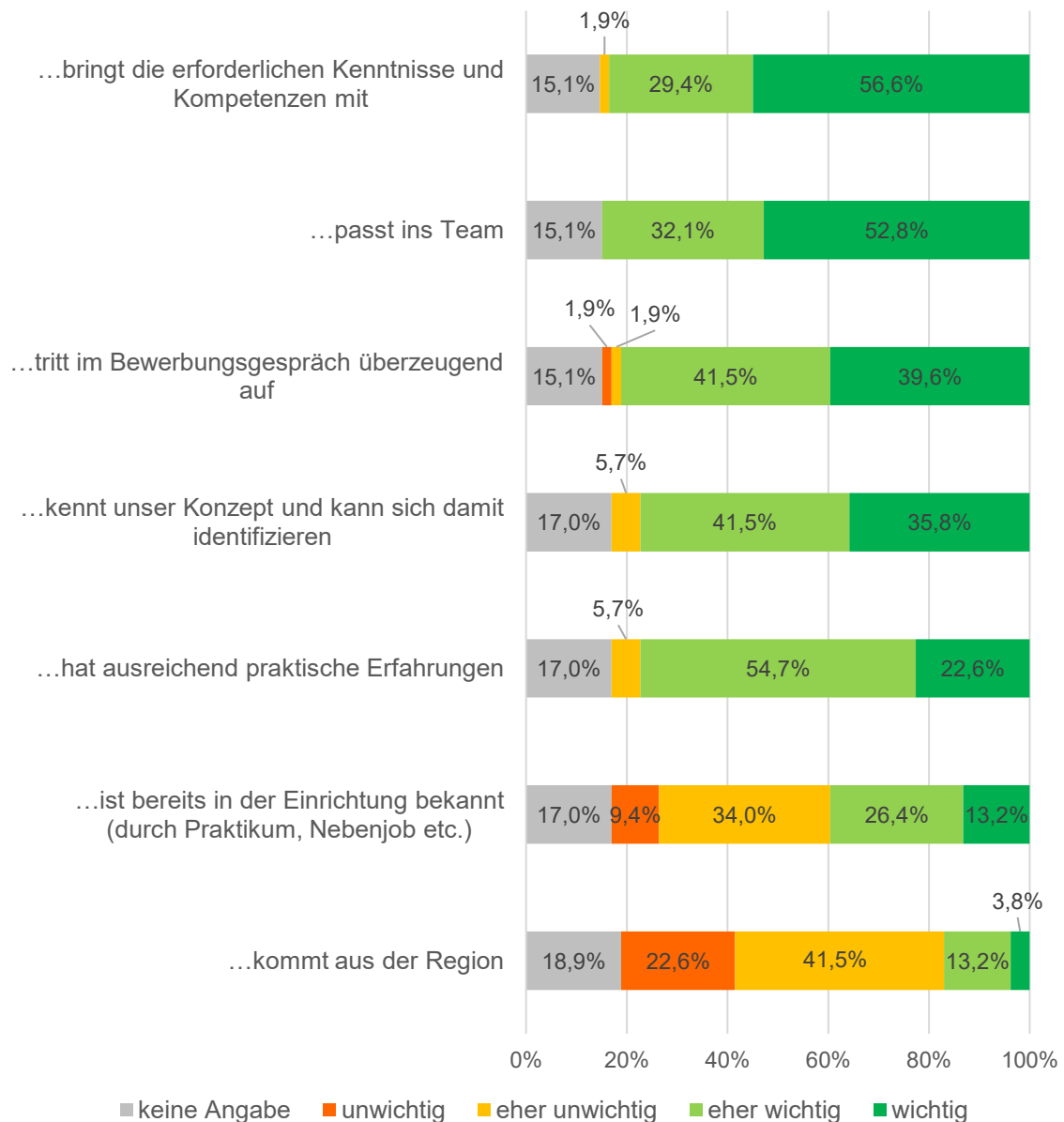


Es ist zu erkennen, dass die Einrichtungen sich darin einig waren, dass alle Gründe, die bei der Beantwortung zur Auswahl standen, eher wichtig waren. Ob ein/e Bewerber*in

¹⁰ Frage: „Wie wichtig sind folgende Kompetenzbereiche bei der Auswahl von Bewerber*innen? Bilden Sie eine Rangfolge (1 = am wichtigsten, 6 = am unwichtigsten)“

der Einrichtung bisher bekannt ist, scheint im Vergleich weniger wichtig zu sein. Am wenigsten wichtig ist den Einrichtungen jedoch, dass der/die Bewerber*in aus der Region kommt (Abbildung 1-18).

Abbildung 1-18: Wichtigkeit der Gründe bei der Auswahl von Bewerber*innen im Bewerbungsgespräch (n=53)¹¹

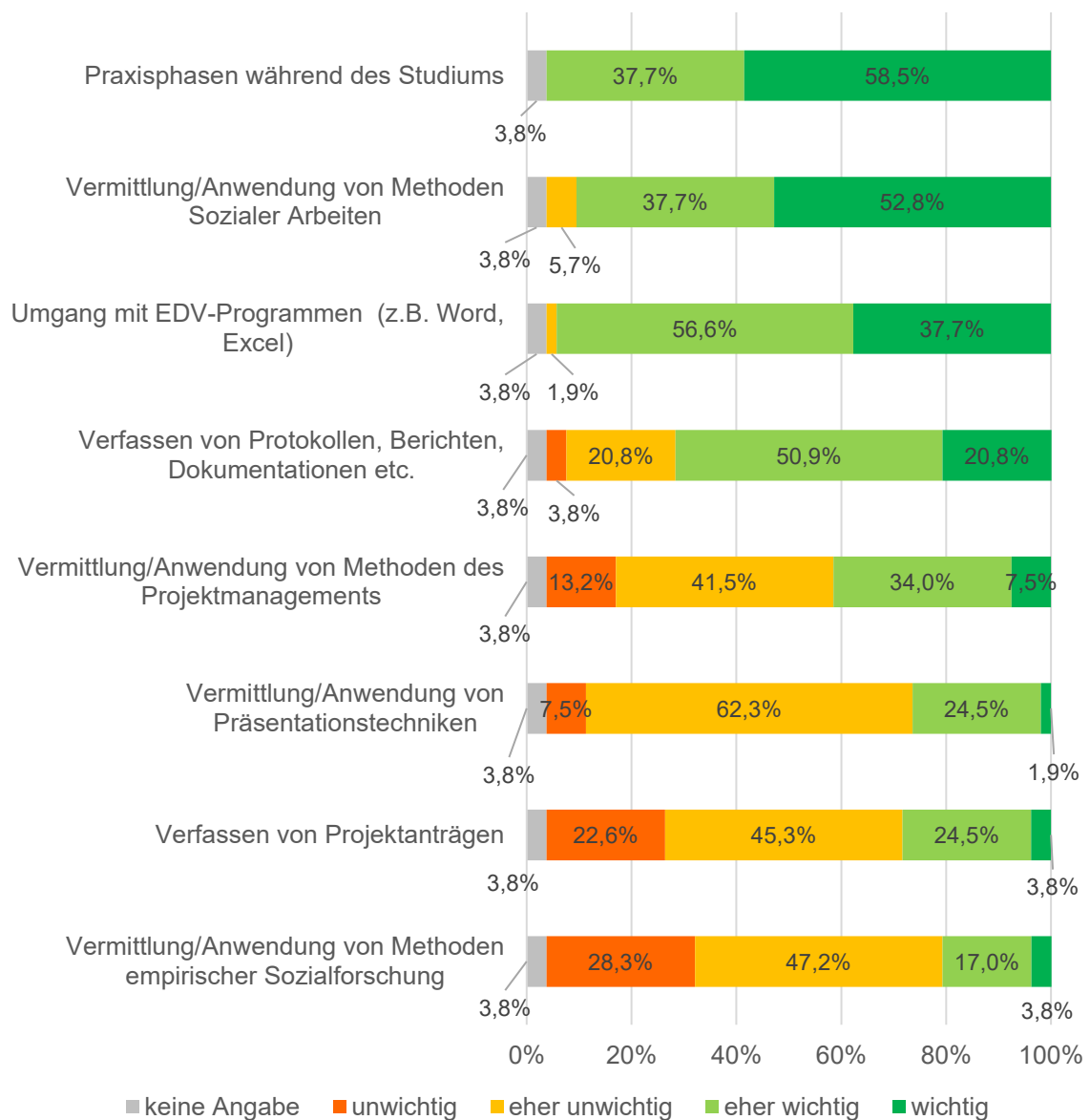


¹¹ Frage: „Was sind wichtige Gründe bei der Auswahl von Bewerber*innen im Bewerbungsgespräch? Der*Die Bewerber*in...“

Vorbereitung auf die berufliche Tätigkeit

Zur Bewertung von Kompetenzen bei Berufseinsteiger*innen konnten die Träger acht vorgegebene Kriterien von 'am wichtigsten' (1) bis 'am unwichtigsten' (6) bewerten. Für die Kriterien wurde anhand ihrer Mittelwerte ein Ranking erstellt, dem zu entnehmen ist, dass die Praxisphasen im Studium am wichtigsten sind. (Abbildung 1-19).

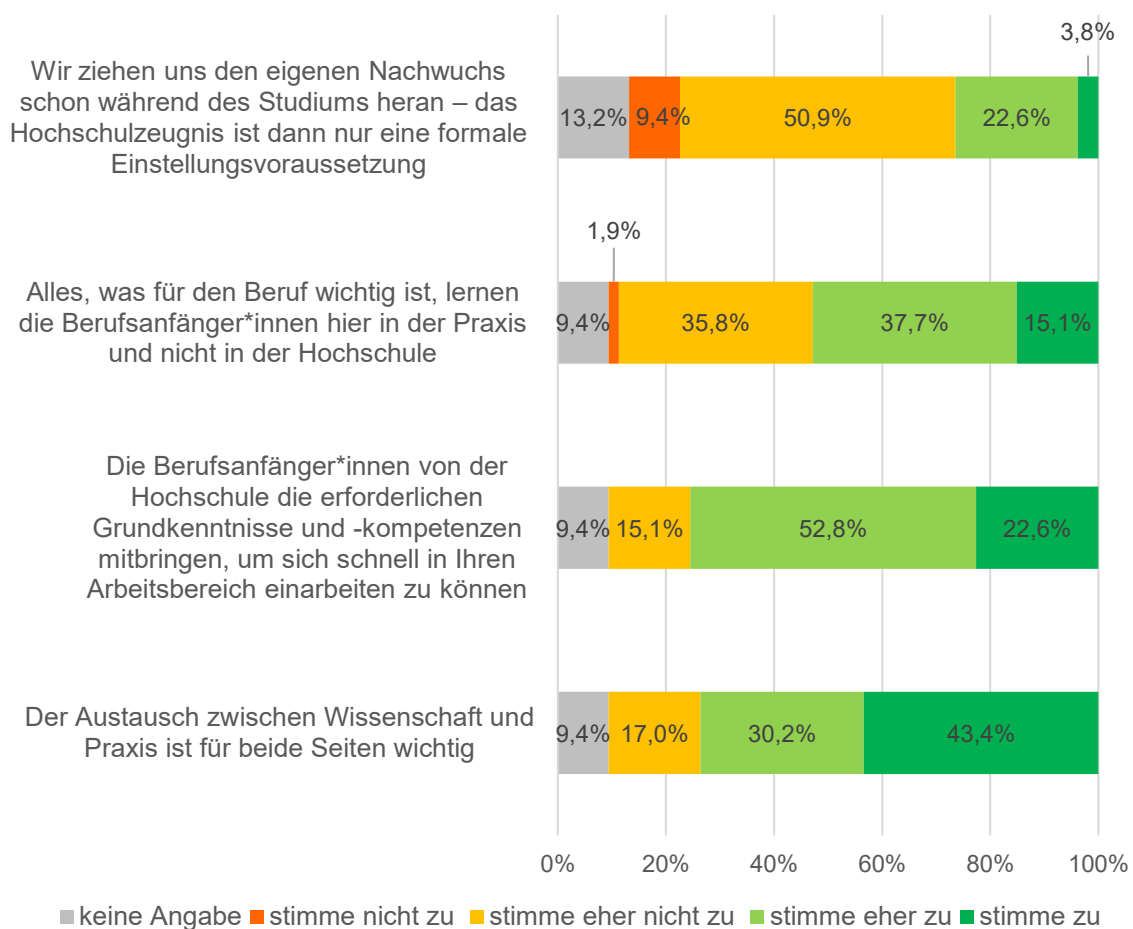
Abbildung 1-19: Wichtigkeit von Kompetenzen bei Berufseinsteiger*innen (n=53)¹²



¹² Frage: „Wie wichtig sind Ihnen folgende Kompetenzen von Berufseinsteiger*innen?“

Der Großteil der Befragten sieht den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis für beide Seiten als wichtig an. Der Aussage, dass die Berufsanfänger*innen von der Hochschule die erforderlichen Grundkenntnisse und -kompetenzen mitbringen, um sich schnell in Ihren Arbeitsbereich einarbeiten zu können, stimmte die Mehrheit eher und ein Viertel vollständig zu. Dass die Berufsanfänger*innen alles, was wichtig ist für den Beruf, in der Praxis lernen und nicht in der Hochschule, sehen die Teilnehmer*innen zwiespalten. Die wenigsten der Einrichtungen betreuen die Bewerber*innen schon vor dem Abschluss und sehen das Hochschulzeugnis nur als Formalität (Abbildung 1-20).

Abbildung 1-20: Vorbereitung auf die berufliche Tätigkeit (n=53)¹³



Als Kompetenz, die aus Sicht der befragten Einrichtungen zu wenig in der Hochschule gelehrt wird, wurde am häufigsten die Selbstkompetenz genannt. In dem Zusammenhang wurde auch die Sozialkompetenz, die Fähigkeit sich abgrenzen zu können sowie

¹³ Frage: „Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie zu bzw. nicht zu?“

die Fähigkeit zu einer kompetenten Gesprächsführung erwähnt. Darauffolgend wünschen sich die Befragten mehr Kompetenzen zu Strukturen und rechtlichen Grundlagen sowie zur Personalführung. Zusätzlich werden zu wenig Organisationsfähigkeit sowie das Zusammenspiel und Abwägen von wirtschaftlichen und strategischen Fragen gelehrt. Hinzufügend wünschen sich die Einrichtungen mehr Praxiserfahrungen und sehen in der Aneignung zu thematischen Inhalten des beworbenen Praxisfeldes eine gewisse Eigenverantwortung. Zudem wurde die Kompetenz zur Öffentlichkeitsarbeit sowie mit Medien und EDV umgehen zu können als wünschenswert empfunden.

Die Befragten hatten die Möglichkeit, während der Umfrage eigene Handlungsempfehlungen zu geben. Am häufigsten raten die Einrichtungen dazu, dass die Studierenden schon viele praktische Erfahrungen während ihres Studiums sammeln sollen. Für das Studium selbst wird empfohlen, breit gefächert zu studieren und sich nach dem Studium zu spezialisieren. Im Gegensatz hierzu wird jedoch auch empfohlen, bereits im Studium den Schwerpunkt zu setzen und gezielte Praktika und Projekte zu absolvieren. Ebenfalls wurde den Studierenden geraten, eine standfeste Persönlichkeit zu entwickeln, in der eigene Schwächen erkannt werden und stetige Reflexion stattfindet. Für zukünftige Sozialarbeiter*innen ist eine offene Art des Umgangs relevant, sodass sie leicht auf Menschen zugehen und nach Lösungen suchen können. Darüber hinaus wurde die kompetente Gesprächsführung nochmals betont. Allgemein sollen Studienanfänger*innen sich über die Bedeutsamkeit der Profession bewusst sein.

Zusammenfassung

An der Befragung nahmen 53 Träger teil, womit diese nicht als repräsentativ gelten kann. Bei einer erneuten Durchführung sollten Verbesserungsmöglichkeiten geprüft und umgesetzt werden. Mögliche Korrekturen könnte die Stellung von offenen Fragen bezwecken oder auch die Optimierung der Antwortmöglichkeiten (z.B. hätten die Kompetenzen jeweils auf einer Skala von 0% bis 100% bewertet werden können, so hätte es ein deutlicheres Ergebnis geben können).

Trotz dieser Einschränkungen lassen sich aus dieser Befragung bereits erste Hinweise ableiten, wie man sich als Berufseinsteiger*in der Sozialen Arbeit auf die Anforderungen und auf das Einstellungsverfahren der Träger vorbereiten kann. Die Ausgangsfrage „Worauf legen Soziale Träger bei der Einstellung von neuen Mitarbeiter*innen wert?“ liegt im Fokus der folgenden Einordnung und kann als Orientierungshilfe für Studierende gelten.

Meistens dauert es ein bis vier Monate, bis eine Stelle nach der Ausschreibung besetzt wird. Angehende Bewerber*innen sollten sich dementsprechend rechtzeitig bewerben und genug Zeit einkalkulieren. Die Stellenausschreibung ist bei der Mehrheit der Träger entweder über die eigene Homepage bzw. der der Bundesagentur für Arbeit oder in der Lokalzeitung zu finden. Die Träger und Einrichtungen besetzen nur jede zehnte Stelle

intern, sodass die Chancen für Berufseinsteiger*innen gut sind. Der Großteil der Träger arbeitet nicht mit einem anonymen Bewerbungsverfahren und kann sich eine Umstellung auch nicht vorstellen. Die Bewerbung per E-Mail in Form eines PDF-Dokuments wird der klassischen Bewerbung per postalischer Bewerbungsmappe bevorzugt. Dabei sollten die Bewerbungsunterlagen vor allem vollständig, sauber, übersichtlich und ohne Rechtschreibfehler eingereicht werden. Formatierung und Gestaltung/Layout spielen dabei eine untergeordnete Rolle.

Bei der Auswahl zu einem Bewerbungsgespräch sind primär das Anschreiben, der Lebenslauf und vorhandene Arbeitszeugnisse oder Hochschulzeugnisse entscheidend. Darüber hinaus sind praktische und berufliche Vorerfahrungen in der Sozialen Arbeit von Vorteil. Fortbildungen und Praktikumszeugnisse spielen eine untergeordnete Rolle, ebenso das kirchliche Engagement.

In der Regel nehmen drei Personen aus der Einrichtung am Bewerbungsgespräch teil. Darunter häufig der/die Vorgesetzte. Die Mehrheit der Einrichtungen bevorzugt bei den Bewerbern*innen einen sportlichen Kleidungsstil, d.h. in Jeans und Sneakers. Die Sozial- und Fachkompetenz ist für die Arbeitgeber*innen – im Vergleich zu Medien-, Methoden-, Selbst- und Sprachkompetenzen – bei den Bewerbern*innen am relevantesten. Praktische Erfahrungen sind wünschenswert, jedoch, wenn nicht vorhanden, kein Ausschlusskriterium für eine Festanstellung. Ob der/die Bewerber*in gut ins Team passt und die erforderlichen Kenntnisse und Kompetenzen vorhanden sind, ist grundsätzlich am wichtigsten. Eine gute Vorbereitung auf das Bewerbungsgespräch, ein überzeugendes Auftreten und die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Konzept des Trägers ist von Vorteil.

Durch die Auswertung wurde erkenntlich, dass verschiedene Faktoren eine Rolle im Bewerbungsverfahren einnehmen. Als Bewerber*in bereits in der Einrichtung bekannt zu sein, sehen fast die Hälfte der Befragten als positiv, wobei die Mehrheit der befragten Träger die Praxisphasen während des Studiums allgemein als wichtig einschätzen. Die Vermittlung/ Anwendung von Methoden wird als besonders wichtig bei der Vorbereitung auf die berufliche Tätigkeit angesehen. Es stimmte die Mehrheit zu, dass Berufsanfänger*innen von der Hochschule die erforderlichen Grundkenntnisse und -kompetenzen mitbringen, um sich in ihren Arbeitsbereich einarbeiten zu können, die relevanten Tätigkeiten jedoch erst in der Praxis gelernt werden. Zusammenfassend sind praktische Erfahrungen, die im besten Fall schon während des Studiums gesammelt werden sollten, besonders wichtig für die Befragten. Ebenso, dass die Studierenden über Selbst- und Sozialkompetenz verfügen, sowie über ein kompetentes und geschultes Auftreten in der Gesprächsführung.

2 Wirkungen von Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen

Alina Paula Hoeser, Emily Kurbjuweit, Jonna Lehmkuhl und Tanja Manninga¹⁴

Einleitung

„Die Freideutsche Jugend will nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.“ (Meißner, 2013).

Dies ist der Wortlaut der Meißner-Formel, welche 1913 anlässlich des ersten Freideutschen Jugendtages niedergeschrieben wurde. Diese Formel ist der Grundsatz, nach dem bündische Jugendgruppen, wie beispielsweise Wandervögel, Pfadfinder oder Jungenschaften, sich und ihr Leben in der Gemeinschaft richten. Gleichzeitig spiegelt dieser Grundsatz die wichtigsten Ziele der Erlebnispädagogik wider: Selbstständigkeit, Eigeninitiative, Selbstverantwortung und Verantwortung für die Gruppe.

Die bündische Jugendarbeit und die Erlebnispädagogik haben somit viele gemeinsame Anknüpfungspunkte. Bei beiden steht nicht das Erlebnis im Vordergrund, sondern das gemeinsame Erleben und Lernen in der Gruppe, und die Chance, das Erlernte zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit zu nutzen. Die Erlebnispädagogik ist somit zentraler Bestandteil der bündischen Jugendbewegung und wird als wichtiges Mittel zur Entwicklung von Persönlichkeit und Kompetenzen angesehen.

Bislang wurden nur sehr wenige aussagekräftige Untersuchungen durchgeführt, die auf die Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen eingehen (z.B. Reinders, 2006; Ruch et al., 2013). Im Rahmen einer standardisierten Befragung sollte daher ergründet werden, ob die Ziele der „bündischen Erlebnispädagogik“ erreicht werden und inwieweit sich das Engagement von Kindern und Jugendlichen in bündischen Jugendgruppen auf deren Entwicklung auswirkt. Daraus ergab sich folgende Fragestellung:

„Inwieweit beeinflusst die Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen?“

¹⁴ An der Auswertung hat außerdem Ann-Kristin Kath mitgewirkt.

Historische Entwicklung der Erlebnispädagogik

Genauso wie andere pädagogische Ansätze ist die Erlebnispädagogik durch einen über Jahrhunderte andauernden Entwicklungsprozess entstanden. Erste Methoden sind auf den Pädagogen und Naturforscher Jean-Jacques Rousseau zurückzuführen, welcher seine Ansätze im 18. Jahrhundert zwar nicht als „Erlebnispädagogik“ betitelte, aber mit der Auffassung, dass die Natur als ein Erziehungsmittel zu nutzen sei, den Grundstein für diesen pädagogischen Ansatz legte. Die Erlebnispädagogik, wie wir sie heute kennen, hat ihre Wurzeln unter anderem in der Reformpädagogik. Als Begründer der heutigen Erlebnispädagogik gilt Kurt Hahn (1886-1974). Er war der Ansicht, dass sich die damalige Gesellschaft in eine falsche Richtung entwickelte und machte es sich zur Aufgabe, dies zu korrigieren. Da Kurt Hahn mit positiven Erlebnissen die Gesellschaft von ihren Verfallserscheinungen heilen wollte, nannte er seinen pädagogischen Ansatz „Erlebnistherapie“ (Michel, 2015, S. 29). Er warf der Jugend körperliche und geistige Verfallserscheinungen vor und wollte diesen durch Erlebnis und Gemeinschaft entgegenwirken.

Während der NS-Zeit wurde die Erlebnispädagogik für Zwecke der Nationalsozialisten genutzt und daher nach Kriegsende nur noch ungern als solche benannt. Seit Mitte der 1980er Jahre gewann die Erlebnispädagogik wieder an Bedeutung und ist seitdem aus vielen Jugendprojekten nicht mehr wegzudenken. Erlebnispädagogik wird heute ganz unterschiedlich definiert. Eine sehr zutreffende Definition haben Bernd Heckmair und Werner Michl (2008, S. 115) erarbeitet: „Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode und will durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.“

Die bündische Jugend

Die bündische Jugendbewegung hat ihre Anfänge im Jahr 1886, als Gruppen von Schülern erstmalig Wanderungen in die Umgebung unternahmen (vgl. Rosenbusch, 1973, S. 25). Diese Wanderungen in Gruppen etablierten sich, sodass sich 1901 einige junge Menschen zusammaten und den ersten Wandervogel-Verein gründeten. Aus dieser anfänglich kleinen Wandervogelbewegung entstanden innerhalb kürzester Zeit viele Splittergruppen. 1908 verbreitete sich dann weltweit die von dem Briten Robert Baden-Powell gegründete Pfadfinderbewegung, so auch in Deutschland. Die Pfadfinderbewegung und die Wandervogelbewegung beeinflussten sich gegenseitig. Die Pfadfinderinnen und Pfadfinder brachten die Idee der gemeinsamen Kleidung ein, zu welcher heute traditionell Hemd und Halstuch gehören und die als „Kluft“ bezeichnet wird. Die Wandervögel hingegen steuerten beispielsweise die Methode der Fahrt bei, welche kürzere und

längere Ausfahrten mit der Gruppe in die Natur beinhaltet. Die beiden Bewegungen profitierten somit voneinander, wodurch zum einen die Wandervogelbewegung straffer und andererseits die Pfadfinderbewegung bunter wurde (vgl. Zett, Abdelghani & Knickrehm, 2004, S. 52). Diese vielen neu entstandenen Jugendgruppen veranstalteten 1913 anlässlich des ersten Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner das erste sogenannte Meißner-Treffen. Nur ein Jahr später brach der erste Weltkrieg aus und die Bedeutung der Jugendbewegung nahm vorerst ab. Nach Kriegsende gab es nochmals eine Phase der Durchkreuzung und Vermischung vieler Gruppen und damit auch wieder viele Abspaltungen.

Abbildung 2-1: Ausgewählte Gruppierungen innerhalb der bündischen Jugend

Interkonfessionelle Verbände		
Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP)	30.000 Mitglieder	www.pfadfinden.de
Deutscher Pfadfinderbund (DPB)	2.500 Mitglieder	www.deutscher-pfadfinderbund.de
Pfadfinderbund Weltenbummler (PbW)	1.500 Mitglieder	www.pbw.org
Deutsche Waldjugend	4.000 Mitglieder	www.waldjugend.de
Konfessionelle Verbände		
Christliche Pfadfinderschaft Royal Rangers (RR)	23.000 Mitglieder	www.royal-rangers.de
Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)	95.000 Mitglieder	www.dpsg.de/de
Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP)	47.000 Mitglieder	www.vcp.de
Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands (CPD)	4.000 Mitgliedern	www.c-p-d.info
Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG)	10.000 Mitglieder	www.pfadfinderinnen.de

Zur Zeit des zweiten Weltkrieges wurden alle Jugendbünde, die nicht Teil der Hitler-Jugend oder des Bunds Deutscher Mädel waren, verboten. Seit Ende des Krieges hat sich die „bündische Jugend“ wieder erholt. Bünde wurden wieder aufgebaut und neue Gruppierungen entstanden, wie beispielsweise die Deutsche Waldjugend (Abbildung 2-1). Jede bündische Gruppierung hat ihre eigenen Grundlagen, auf denen das Handeln der Mitglieder beruht. Diese Grundlagen, die häufig auch als „Pfadfindergesetze“ bezeichnet werden, haben insgesamt alle einen ähnlichen Wortlaut, teils mit religiösem Bezug, teils ohne. Aus diesen Grundlagen lassen sich auch die meisten Ziele bündischer Jugendgruppen ableiten. Ein Beispiel dafür sind die Regeln vom Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder: „Ich will hilfsbereit und rücksichtsvoll sein. Ich will den anderen achten. Ich will zur Freundschaft aller Pfadfinderinnen und Pfadfinder beitragen. Ich will aufrichtig und zuverlässig sein. Ich will kritisch sein und Verantwortung übernehmen. Ich will Schwierigkeiten nicht ausweichen. Ich will die Natur kennenlernen und helfen, sie zu erhalten. Ich will mich beherrschen. Ich will dem Frieden dienen und mich für die Gemeinschaft einsetzen, in der ich lebe.“ (Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V., 1952)

Auswirkungen der bündischen Erlebnispädagogik auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen am Beispiel der Umfrage *Die Stärken der 'Pfadi'*

Eine der wenigen Untersuchungen, die auf die Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen eingehen, ist die Online-Umfrage *Die Stärken der 'Pfadi': Positives Erleben und positive Eigenschaften bei Kindern und Jugendlichen in Jugendverbänden* (Ruch et al., 2013). Diese beschäftigte sich mit den Fragestellungen: Welche Aktivitäten gefallen den Teilnehmenden bei den Pfadfinder*innen besonders? Und wie steht dies in Verbindung mit der Entwicklung von Charakterstärken?

An der Umfrage nahmen 163 Pfadfinder*innen teil. Der erste Teil der Umfrage ergab, dass alle Teilnehmenden die Aktivitäten bei den Pfadfinder*innen grundsätzlich als positiv empfanden. Außerdem wurde darauf geschaut, welche Stärken und Charaktereigenschaften durch das positive Erleben besonders gefördert werden. Dabei stellte sich heraus, dass es von Seiten der Teilnehmenden einen Zusammenhang zwischen dem, was besonders positiv erlebt wird und den Stärken, die durch eine Selbsteinschätzung der Teilnehmenden abgefragt wurden, gibt. „Teamwork“ scheint den Angaben der Befragten nach eine der wichtigsten Charaktereigenschaften zu sein (vgl. Ruch et al., 2013, S. 28). Laut den Verfassern dieser Studie gaben die befragten Pfadfinder*innen im Vergleich mit Nicht-Pfadfinder*innen aus anderen Studien generell mehr und vor allem ausgeprägtere Charaktereigenschaften an. Die Kinder und Jugendlichen beurteilten sich selbst beispielsweise als dankbar, teamfähig, freundlich, sozial und kreativ (vgl. Ruch et al., 2013, S. 31).

Diese Studie belegt demnach, dass durch die Mitgliedschaft in Pfadfindergruppen Kinder und Jugendliche besonders viele positive Erlebnisse haben und durch die verschiedenen Aktionen und Angebote jedes Individuum mit seinen persönlichen Stärken und Motivationen angesprochen wird. Besonders deutlich wird, dass die Weiterentwicklung der Stärken des Einzelnen in starker Wechselwirkung mit den Aktivitäten der Gruppe und mit den persönlichen Motivationspunkten steht.

Methodische Vorbemerkungen

Die Online-Umfrage von Ruch et al. (2013) ging jedoch nur indirekt auf die Wirkung der Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen ein. Aus diesem Grund und wegen des Mangels an weiteren aussagekräftigen Studien entstand die Online-Umfrage *Wirkung der Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen*. Die Befragung fand im Juni 2020 statt und richtete sich an Mitglieder verschiedener bündischer Gruppierungen. Der Fragebogen enthielt 17 verschiedene Aussagen mit den Antwortoptionen 'stimmt', 'stimmt teilweise', 'stimmt eher weniger', 'stimmt nicht' und 'ist nicht beurteilbar'. Die Befragung erfolgte als Online-Umfrage und anonym. Es mussten lediglich das Alter und das Geschlecht angegeben werden. Erstellt wurde die Umfrage über die Website umfrageonline.de. Um möglichst viele Mitglieder bündischer Gruppierungen zu erreichen und auf die Umfrage aufmerksam zu machen, wurde der Link mit Hilfe der Messenger WhatsApp und Telegram und über Facebook hauptsächlich in Gruppen verbreitet, in denen viele bündische Personen vertreten sind. Außerdem konnte der Link von denjenigen, die ihn erhalten haben, beliebig oft weitergeleitet werden. Die Rücklaufquote konnte wegen dieses nicht-gezielten Einladungsversands nicht bestimmt werden.

Die Umfrage wurde nach vier Tagen geschlossen. Insgesamt haben 117 Personen an der Umfrage teilgenommen. 108 von diesen beendeten die Umfrage, neun Personen haben die Umfrage nicht abgeschlossen. Für die Datenaufbereitung wurden ausschließlich die Daten der Personen verwendet, die die Umfrage abgeschlossen haben. Die Altersverteilung der Teilnehmenden lag zwischen 14 und 61 Jahren. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 26 Jahre. Als Geschlecht gaben 58 Personen männlich, 47 Personen weiblich und drei Personen divers an. Die gesamten Daten der Umfrage konnten von der Website umfrageonline.de als Exceldatei heruntergeladen werden. Anschließend wurden diese im Rahmen der Seminare „Außerschulische Bildung“ und „Projektmanagement“ im Studiengang der Sozialen Arbeit der Fakultät Handel und Soziale Arbeit am Campus Suderburg der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften aufbereitet und ausgewertet.

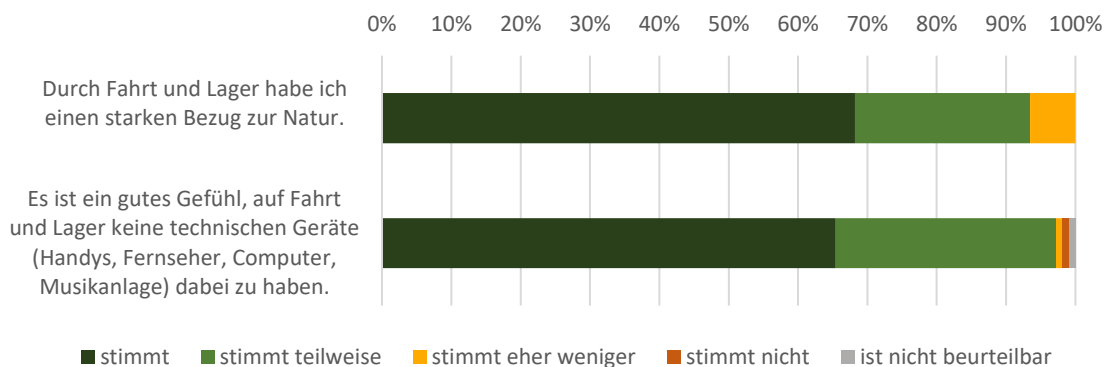
Ergebnisse der Umfrage *Wirkung der Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen*

Um aussagekräftige Ergebnisse aus der Umfrage zu erhalten, wurde die Summe aller Antworten genutzt und sich an Themen sowie Zielen der bündischen Jugendarbeit orientiert. Die Aussagen lassen sich in drei Oberthemen kategorisieren: 'Verbundenheit mit der Natur', 'Erlebnisse in der Gruppe und durch die Gruppe' und 'Persönliche Erfahrungen'. Hierbei wurde das Thema 'Persönliche Erfahrungen' zusätzlich in die Unterthemen 'Selbstbewusstsein' und 'Verantwortungsübernahme' unterteilt. Bezüglich des Geschlechts und Alters ergaben sich im Antwortverhalten überwiegend keine nennenswerten Unterschiede. Ausnahmen hierzu werden in den entsprechenden Ober- bzw. Unterthemen aufgeführt.

Verbundenheit mit der Natur

Ein zentrales Thema der bündischen Jugend ist das bewusste Erleben der Natur. Die Stadt, die Industrialisierung und der Konsum des Alltags sollen hinter sich gelassen werden und die Wechselwirkungen zwischen den Menschen und der Natur sollen den Jugendlichen nähergebracht werden. Dass dieses durch das bündische Leben und die Erlebnispädagogik tatsächlich erfahrbar gemacht wird, ist an dem Antwortverhalten der Befragten zu erkennen. Mehr als zwei Drittel der Befragten (68%) stimmen der Aussage zu, dass sie einen starken Bezug zur Natur aufgebaut haben (Abbildung 2-2). Ein ähnlich großer Anteil der Befragten (65%) gab an, dass es sich trotz – oder wegen – der Digitalisierung und der Tatsache, dass Smartphones und andere technische Geräte aus dem heutigen Leben nicht mehr wegzudenken sind, gut anfühlt, für eine begrenzte Zeit auf technische Geräte zu verzichten.

Abbildung 2-2: *Angaben der Befragten zur Verbundenheit mit der Natur*



Aus dem Antwortverhalten bezüglich des Themas Natur lässt sich schließen, dass die Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen erfolgreich die Verbundenheit mit der Natur stärkt und jenes die Teilnehmenden positiv beeinflusst, gerade in Bezug auf den – zumindest zwischenzeitlich – reduzierten Konsum von technischen Geräten und den Abstand zu digitalen Medien. Demnach schafft bündische Erlebnispädagogik erkenntnisreiche Räume und verstärkt folglich durch den Verzicht auf technische Geräte das bewusste Erleben der Natur und die eigenständige Lösungsorientierung einer Gruppe.

Erlebnisse in der Gruppe und durch die Gruppe

Das Gruppenerlebnis spielt eine elementare Rolle bei erlebnispädagogischen und bündischen Aktivitäten. Das Individuum lernt und erlebt in der Gruppe und durch die Gruppe Toleranz und Offenheit, Gruppenorientierung und das Wahrnehmen von Rollenverhalten, Flexibilität und die Fähigkeiten einer Gruppe.

60% der Befragten gaben an, dass sie mit und in der Gruppe oftmals mehr positive Erfahrungen gemacht haben, beziehungsweise mehr Erfolg und Spaß hatten (Abbildung 2-3). Auch der Aussage ‚Es ist schön, mit einer Gruppe gemeinsame Ziele zu haben‘ stimmten 89% und 11% teilweise zu. Diese Ergebnisse zeigen auf, dass die Teilnehmenden innerhalb der bündischen Jugendarbeit Vorteile und positive Erlebnisse in und durch eine Gruppe erleben. Während der Aussage ‚In bündischen Kreisen habe ich nicht das Gefühl, mich an die Gruppe anpassen zu müssen‘ 23% zustimmten, 53% teilweise zustimmten und auffällige 19% eher weniger und 4% nicht zustimmten, finden es darüber hinaus 45% nur teilweise und 9% der Befragten eher weniger leicht, gemeinsam mit einer Gruppe Lösungen für ein Problem zu finden, als alleine. Passend dazu stimmen 69% komplett und 28% teilweise zu, dass sie als Einzelperson hin und wieder auch mal zurückstecken müssen. Der Aussage ‚Durch das Leben in der Gruppe habe ich gelernt, dass man immer flexibel sein muss‘ stimmen 51% vollkommen und 40% teilweise zu.

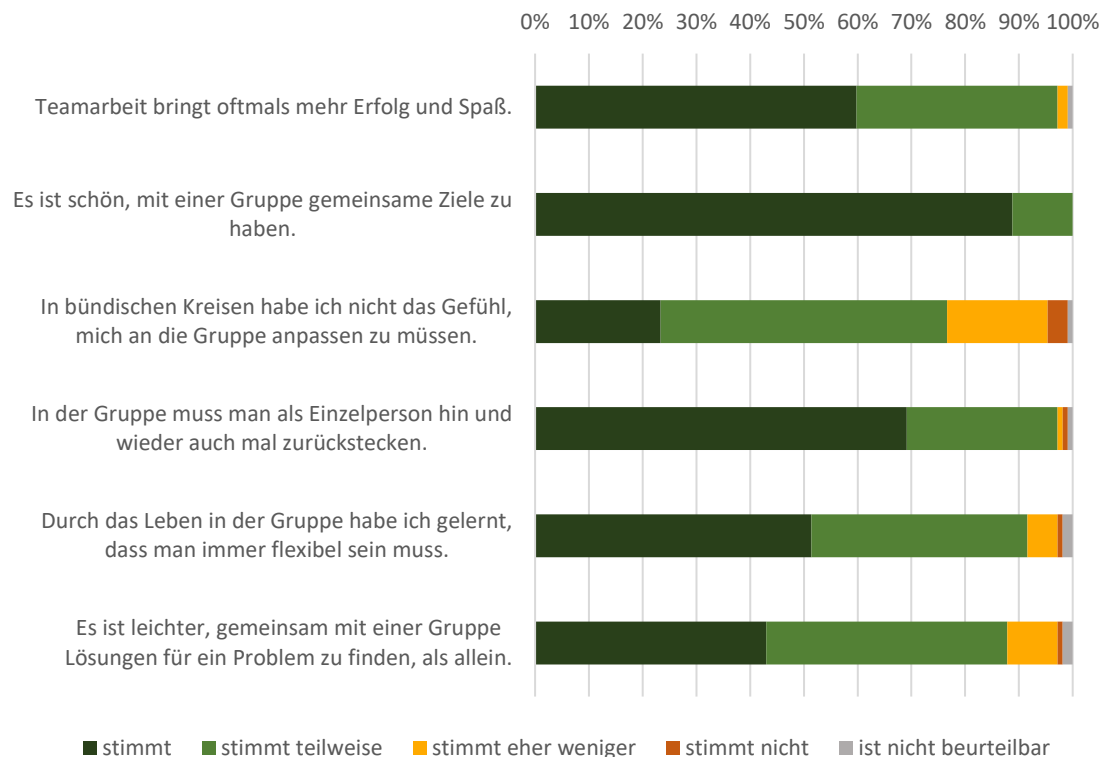
Auffällig ist dennoch das Thema Anpassungsdruck in Verbindung mit dem Zurückstecken von Ideen und Bedürfnissen. Besonders die jüngeren Altersklassen, also die 14- bis 19-Jährigen und 20- bis 35-Jährigen geben an, dass sie das Gefühl haben, sich an die Gruppe anpassen und auch mal zurückstecken müssen.

Hieraus lässt sich schließen, dass trotz der positiven Erfahrungen in und durch die Gruppe, Gruppenmechanismen, wie beispielsweise Konformitätsdruck und Nachteile einer Gruppe, wie höhere Anforderungen an den Einzelnen durch Absprachen, Flexibilität, Gruppendenken und dergleichen innerhalb einer Gruppe, greifen könnten.

Das Antwortverhalten bezüglich der Aussagen, die die Erlebnisse in der Gruppe und durch die Gruppe betreffen, zeigt auf, dass oben genannte Werte, wie Toleranz und Of-

fenheit, aber auch Spaß und gemeinsames Streben nach Zielen, welche durch Gruppenarbeit und Erlebnispädagogik erreicht werden sollen, bei den Teilnehmenden erfahrbar gemacht werden. Die Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen schafft positive Erlebnisse und Entwicklungen, aber auch ein Bewusstsein hinsichtlich des Gruppengeschehens.

Abbildung 2-3: Angaben der Befragten zu Erlebnissen in der Gruppe und durch die Gruppe



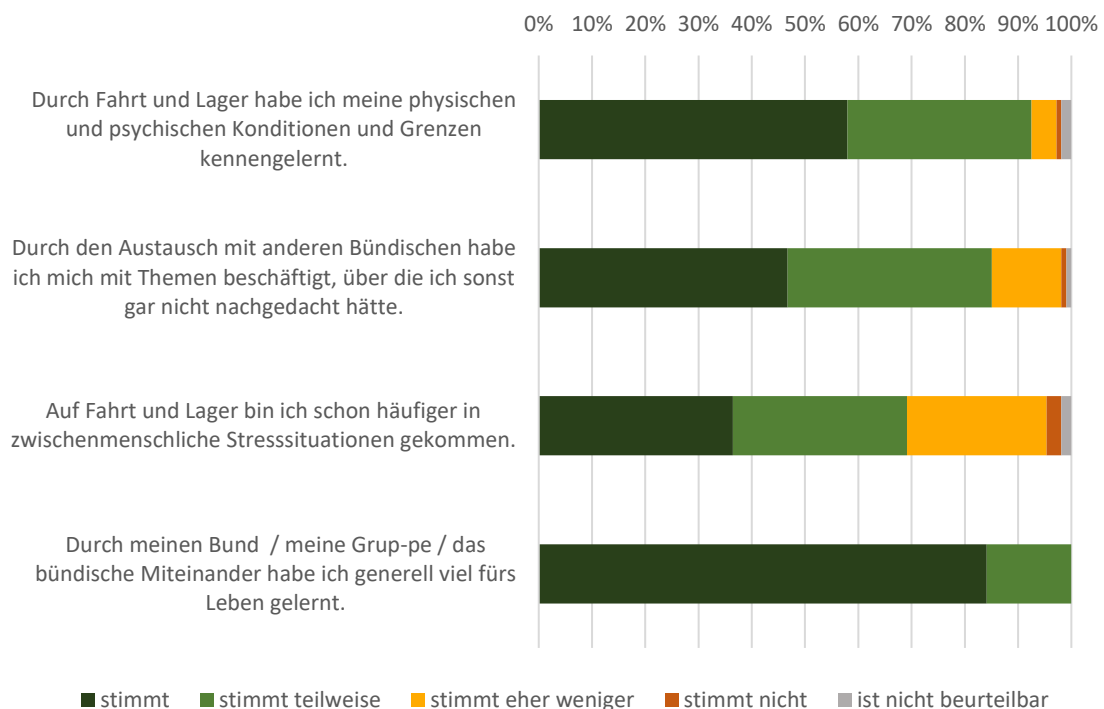
Persönliche Erfahrungen

In der bündischen Jugendarbeit sammeln alle Teilnehmenden persönliche Erfahrungen, unter anderem bei gemeinsamen Aktivitäten, wie beispielsweise beim Kanufahren, Wandern, Klettern, bei Gruppen- oder auch Geländespielen. Hierbei sollen das Selbstbewusstsein gefördert und die Verantwortungsübernahme beeinflusst werden. Ziele, wie das Kennenlernen eigener Grenzen und Kapazitäten, das Entwickeln der Fähigkeit zur Reflektion und das Erlernen angemessener Verhaltensweisen in und mit Gruppen, sowie das Nutzen von Erlebtem und Erlernem für die Persönlichkeitsentwicklung, werden als Ziele bei der bündischen Jugendarbeit ebenfalls verfolgt.

91% der Befragten aller Altersklassen stimmten der Aussage ‚Durch Fahrt und Lager habe ich meine physischen Konditionen und Grenzen kennengelernt‘ ganz oder teilweise zu (Abbildung 2-4). Auch die Aussage ‚Durch den Austausch mit anderen Bündischen habe ich mich mit Themen beschäftigt, über die ich sonst gar nicht nachgedacht hätte‘ wurde mit einer Mehrheit von 85% zustimmend oder teilweise zustimmend bewertet. Der Aussage ‚Auf Fahrt und Lager bin ich schon häufiger in zwischenmenschliche Stresssituationen gekommen‘ stimmten 37% vollständig, 31% teilweise und 26% eher weniger zu. Besonders auffallend ist, dass die Aussage ‚Durch meinen Bund/meine Gruppe/das bündische Miteinander habe ich generell viel für das Leben gelernt‘ ausschließlich zustimmend beantwortet wurde.

Aufgrund der Umfragedaten, die sich auf die persönlichen Erfahrungen beziehen, lässt sich schließen, dass die Mehrheit der Teilnehmenden eine positive Wirkung auf die Wahrnehmung der eigenen Grenzen erleben. Bündische Jugendarbeit schafft demnach ein größeres Bewusstsein für die eigene Belastbarkeit und Ressourcen. Dass mit steigendem Alter dem häufiger vollständig zugestimmt wurde, könnte sich durch die größere Anzahl an Erfahrungen im bündischen Miteinander und die eigene steigende Reflexionsfähigkeit erklären lassen.

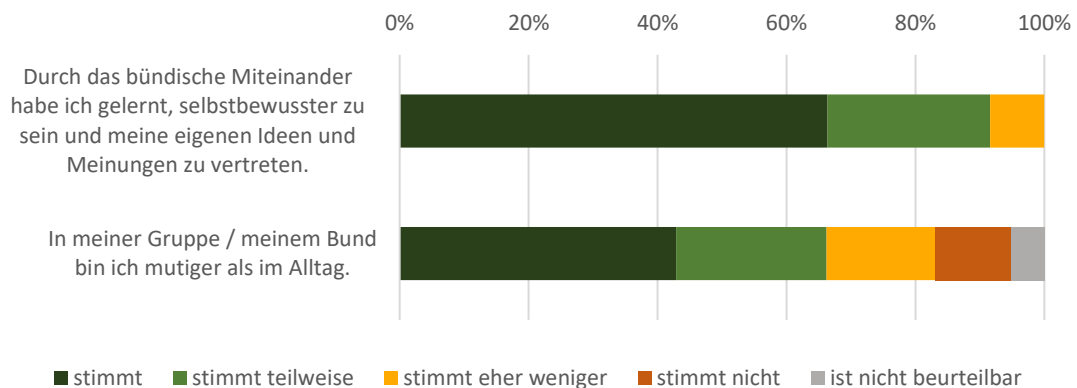
Abbildung 2-4: Angaben der Befragten zu persönlichen Erfahrungen



Selbstbewusstsein

Ein zentrales Ziel der Erlebnispädagogik und des Lebens in bündischen Gruppen ist, dass die Teilnehmenden ihr Selbstbewusstsein stärken sowie frei und mutig ihre Meinungen vertreten. Somit ist das Ergebnis der Aussage ‚Durch das bündische Miteinander habe ich gelernt, selbstbewusster zu sein und meine eigenen Ideen und Meinungen zu vertreten‘ besonders wichtig für die bündische Gemeinschaft. Hier stimmten 91% der Befragten der Aussage ganz oder teilweise und nur 9% eher weniger zu (Abbildung 2-5). 66% der Befragten stimmten der Aussage ‚In meiner Gruppe/meinem Bund bin ich mutiger als im Alltag‘ vollständig oder teilweise zu.

Abbildung 2-5: Angaben der Befragten zu Selbstbewusstsein



Verantwortungsübernahme

Dadurch, dass die Gruppenmitglieder in Entscheidungen mit eingebunden werden und die Gruppenleitung ihnen im besten Fall von Beginn an Verantwortung überträgt, soll schon früh ein Verantwortungsbewusstsein geschaffen werden. 86% der Befragten stimmten den Aussagen ‚Mein/e Gruppenleiter/in hat mir schon immer viel Verantwortung übertragen und mich selbst entscheiden lassen‘ und ‚Ich habe in meinem Bund schon früh Verantwortung für andere übernommen‘ ganz oder teilweise zu (Abbildung 2-6). Der Aussage ‚Durch das bündische Leben habe ich früh Selbstständigkeit geübt und gelernt‘ stimmten 93% vollständig oder teilweise zu.

Auffällig ist, dass nur 34% der 20- bis 35-Jährigen der Aussage, von der Gruppenleitung viel Verantwortung übertragen bekommen zu haben, vollständig zustimmten (Abbildung 2-7). Interessant ist jedoch, dass dieselbe Altersgruppe der zweiten Aussage, im gesamten Bund früh Verantwortung zu übernehmen, zu 70% vollständig zustimmten. Um diesen Widerspruch erklären zu können, wäre es nötig, eine weitere Umfrage gezielt auf die Verantwortungsübernahme zu richten.

Abbildung 2-6: Angaben der Befragten zu Verantwortungsübernahme

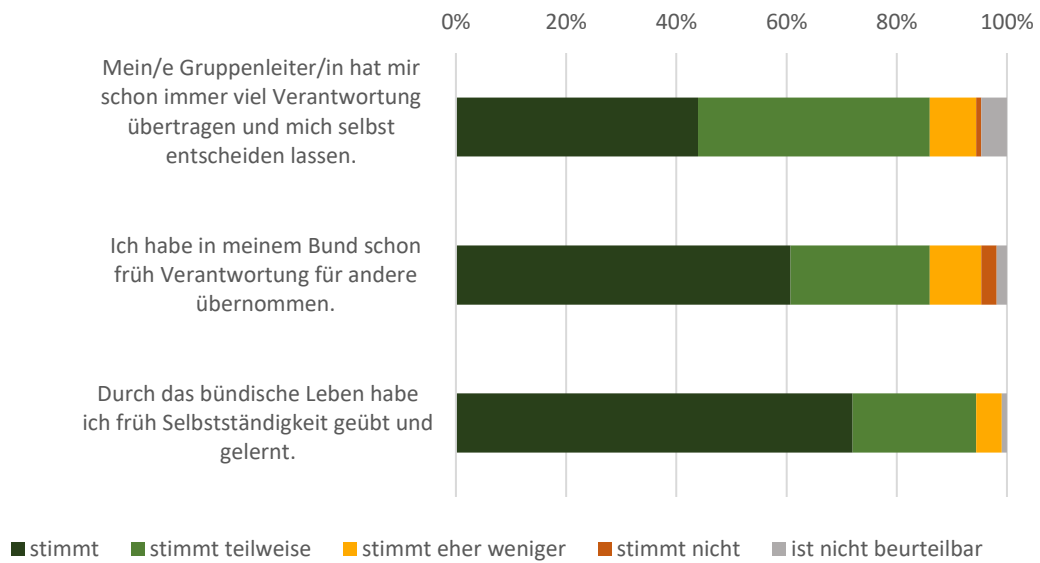
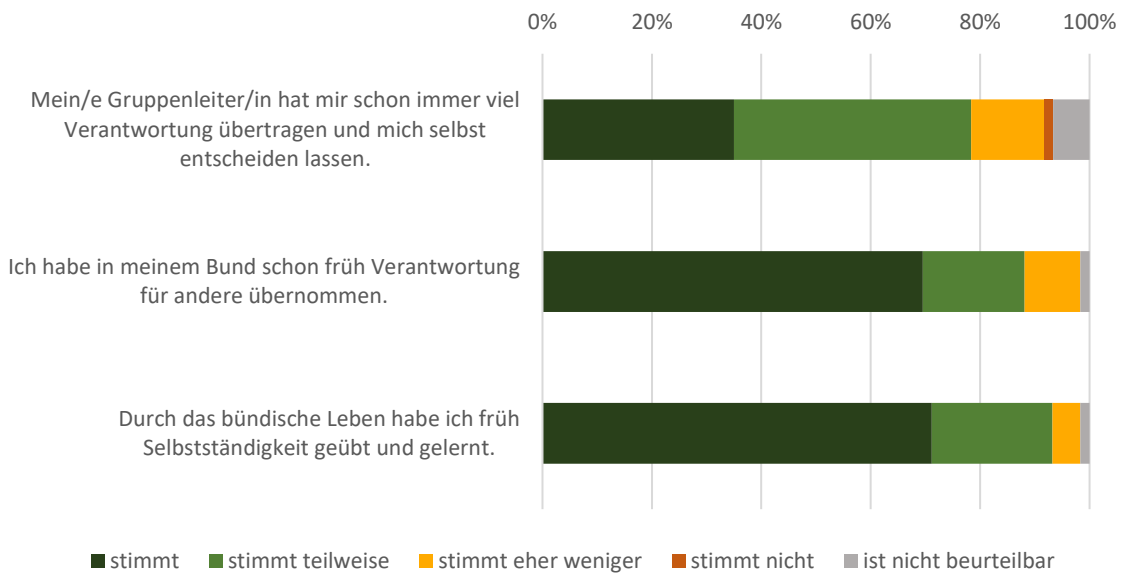


Abbildung 2-7: Angaben der 20- bis 35-jährigen Befragten zu Verantwortungsübernahmen (n=59)



Zusammenfassung

In der Online-Umfrage *Wirkung der Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen* haben insgesamt 108 Teilnehmende das Zutreffen von 17 Aussagen zum Miteinander und zum Leben in bündischen Jugendgruppen bewertet. Diese Aussagen wurden in die Themen 'Verbundenheit mit der Natur', 'Erlebnisse in der Gruppe und durch die Gruppe' und 'Persönliche Erfahrungen' gegliedert und anschließend ausgewertet. Die dabei zentrale Fragestellung lautete „*Inwieweit beeinflusst die Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen?*“.

Kinder und Jugendliche zu einem selbstbestimmten und selbstständigen Leben und Handeln zu befähigen, ihnen zu vermitteln, was es bedeutet, Verantwortung für sich, den Nächsten und die Gruppe zu übernehmen und sie bei der Entwicklung von Eigeninitiative und soziale Kompetenzen zu stärken und unterstützen, sind die wichtigsten Ziele der bündischen Erlebnispädagogik.

Die große Zustimmung zu der Aussage ‚Durch das bündische Miteinander habe ich gelernt, selbstbewusster zu sein und meine eigenen Ideen und Meinungen zu vertreten‘ verdeutlicht, dass Kinder und Jugendliche im bündischen Miteinander zu selbstbestimmtem und selbstständigem Leben und Handeln befähigt werden und dass sich der erlebnispädagogische Ansatz prägend auf sie ausgewirkt hat.

Auch lassen sich in den Ergebnissen der Umfrage frühe Verantwortungsübernahmen der Teilnehmenden im bündischen Kontext erkennen. Die Verantwortungsübernahme in der Gruppe und für andere Personen spielt dabei eine größere Rolle als die Verantwortung für das eigene Handeln. Dennoch kann hier ebenso erklärt werden, dass auch dieses Ziel der bündischen Erlebnispädagogik erreicht wurde.

Auch die positiven Rückmeldungen zu der Aussage ‚Durch meinen Bund/meine Gruppe/ das bündische Miteinander habe ich generell viel für das Leben gelernt‘ deuten darauf hin, dass alle Befragten die bündische Erlebnispädagogik als sehr positiv und lehrreich für ihr Leben empfinden. Demnach ist zu folgern, dass die Erlebnispädagogik in bündischen Jugendgruppen die individuelle Entwicklung und Förderung der Persönlichkeit positiv bestärkt.

Anschlussperspektiven

Bei der Betrachtung des Antwortverhaltens der unterschiedlichen Geschlechter konnten keine auffälligen Unterschiede festgestellt werden. Koedukation ist jedoch ein aktuelles und viel diskutiertes Thema im bündischen Miteinander. Einige Bünde und Gruppierungen sind vollständig nach Geschlechtern getrennt, so gibt es beispielsweise Mädelschaften, Pfadfinderinnenschaften oder Jungenschaften und rein männliche Pfadfinderbünde.

In anderen Bünden werden nur die Untergruppierungen wie die Stämme oder die Gruppen nach Geschlechtern getrennt und in wiederum anderen Bünden gibt es keine Trennung nach Geschlechtern. Somit wäre es bei einer ergänzenden Umfrage interessant, nach der Gruppenform der Teilnehmenden zu fragen und zu ergründen, ob und inwieweit die Mitgliedschaft in geschlechtergemischten bzw. geschlechtergetrennten bündischen Gruppen unterschiedliche oder ähnliche Wirkungen nach sich zieht.

Ebenfalls interessant wäre die Abfrage der Bund- beziehungsweise Gruppenzugehörigkeit und damit die Ermittlung, ob das Antwortverhalten auch durch den Bund oder die Gruppierung und deren Gruppenregeln und -leben beeinflusst wird. Auch eine Befragung, die an die Aussage ‚In meiner Gruppe/meinem Bund bin ich mutiger als im Alltag‘ anknüpft und sich intensiv mit dem Verhalten von Individuen in und außerhalb einer bündischen Gruppierung auseinandersetzt, wäre eine denkbare Ergänzung der Umfrage, um mögliche Transfereffekte in den Blick zu nehmen.

Literatur

- Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder e.V. (1952). *Ordnung zur Satzung*. BdP.
- Heckmair, B., & Michl, W. (2008). *Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik* (6., überarb. u. erw. Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Michel, W. (2015). *Erlebnispädagogik* (3., aktual. Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Meißner 2013 (o.J.). *Meißner 2013. 100-Jahrfeier des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner*. Verfügbar unter: <https://meissner-2013.de>
- Rosenbusch, H. (1973). *Die deutsche Jugendbewegung in ihren pädagogischen Formen und Wirkungen*. Frankfurt am Main: dipa.
- Reinders, H. (2006). Freiwilligenarbeit und politische Engagementbereitschaft in der Adoleszenz. Skizze und empirische Prüfung einer Theorie gemeinnütziger Tätigkeit. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9(4), 599-616.
- Ruch, W., Hofmann, J., Platt, T., & Vuori, A. (2013). Die Stärken der ‚Pfadi‘: Positives Erleben und positive Eigenschaften bei Kindern und Jugendlichen in Jugendverbänden. *Psychologie & Erziehung*, (1), 22-31.
- Zett, S., Abdelghani, N., & Knickrehm, I. (2004). *Pfadfinden. Historischer Rückblick, aktuelle Situation und erlebnispädagogische Relevanz am Beispiel des „Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder“ (VCP), des „Pfadfinder- und Pfadfinderinnenbundes Nord“ (PBN) und des „Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder“ (BdP)*. Lüneburg: Ed. Erlebnispädagogik.

3 Internetnutzung und Cybermobbing in Zeiten von Corona. Ergebnisse einer Onlinebefragung von Kindern und Jugendlichen

Alina Christin Beyer, Svenja Böttger, Janine Kubalski und Anna Schwerter

Einleitung

Das Internet ist in den letzten Jahren zu einem großen Teil des allgemeinen Lebens geworden. Doch neben den zahlreichen positiven Aspekten, welche das World Wide Web mit sich bringt, gibt es ebenso negative Aspekte. Diese bleiben häufig unbeachtet. Viele Menschen, die sich im virtuellen Raum bewegen, kommen früher oder später in den Kontakt mit verletzenden, teilweise bloßstellenden Kommentaren und Inhalten. Bezieht sich dies auf eine bestimmte Person und wird in böswilliger Absicht verfasst, spricht man von Cybermobbing (Festl, 2015, S. 29). Dieses Phänomen findet bereits im Jugendalter statt, in dem heutzutage viele Jugendliche einen uneingeschränkten Zugang zum Internet und Social Media besitzen.

Aktuelle Geschehnisse, die weltweite Corona-Pandemie 2020 und die damit einhergehenden Lockdowns, führten dazu, dass viele Menschen sich damit arrangieren mussten, einen großen Teil der täglichen Aktivitäten zu digitalisieren und einen Großteil der Zeit online zu verbringen. So haben sich Schüler*innen und Studierende deutschlandweit in den letzten Monaten damit arrangieren müssen, an Unterricht und Vorlesungen nur online teilnehmen zu können. Dies birgt möglicherweise neue Probleme in sich, da Jugendliche und junge Erwachsene auf diese Weise noch mehr Zeit online verbringen. Gerade im Bezug zu dieser aktuellen Situation stellt sich die Frage, ob sich die Fälle von Cybermobbing seit März 2020 in Folge der sozialen Distanzierung verändert haben. Zu diesem Zweck wurde eine Online-Befragung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu diesem Thema durchgeführt. Es wurde erfragt, ob die Nutzung des Internets, insbesondere von Sozialen Medien, zur Kommunikation im Zuge der eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten zugenommen, beziehungsweise sich verändert hat und ob dies vermehrt zu Cybermobbing führte.

Im Folgenden wird zuerst das Forschungsdesign dieser Arbeit, welches genutzte Ressourcen, unser Vorgehen und erste Informationen über die Teilnehmer der Befragung umfasst, erläutert. Anschließend findet eine Auswertung der vorliegenden Fragebögen statt, gefolgt vom Vergleich dieser Ergebnisse mit der Studie *Täter im Internet* (Festl, 2015), welche unseren Ausgangspunkt darstellte. Zuletzt erfolgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse und ein möglicher Ausblick für nachfolgende Forschungen in diesem Bereich. Ziel dieses Forschungsprojektes ist es, mithilfe eines teilstandardisierten Fragebogens herauszufinden, inwieweit sich die Anzahl der Cybermobbing-Fälle seit den Social Distancing Maßnahmen im März 2020 verändert hat.

Forschungsstand

Das Phänomen Cybermobbing wurde bereits in einigen Studien beleuchtet. Unter anderem in der JIM-Studie 2019 (Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest, 2020), welche den Medienumgang 12- bis 19-jähriger Jugendlicher untersuchte, und in diesem Zusammenhang ebenfalls über Mobbing und Hass im Internet berichtete. Eine weitere Untersuchung erfolgte durch Porsch und Pieschl (2014). In dieser Studie wurden Schüler*innen im Alter von 14 bis 20 Jahren zu Cybermobbing und negativen Erfahrungen im Internet befragt.

Eine dritte Studie schließlich stellt die zweiwellige Panelstudie *Täter im Internet* (Festl, 2015) dar. In dieser Längsschnittstudie wurden vor allem Kinder und Jugendliche zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten zum Thema Mobbing befragt. Gefragt wurde nach den Informationen der Schüler*innen (Name, Klasse, Schulform), dem Medienbesitz, der Internetnutzung und -kompetenzen, sowie nach der sozialen Eingebundenheit und nach Cybermobbing. Zuletzt wurde nach den Eigenschaften der Befragten und deren soziodemographischen Hintergrund gefragt. Insgesamt nahmen an dieser Erhebung 1.428 Schüler*innen zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten (t1 & t2) teil, von welchen jeweils 50% angaben, dem männlichen Geschlecht bzw. dem weiblichen Geschlecht anzugehören. Das durchschnittliche Alter der Befragten lag bei 13,7 Jahren (SD = 1.3). Zum ersten Messzeitpunkt gaben 35% der Schüler*innen an, innerhalb des letzten halben Jahres Cybermobbing ausgeübt zu haben, zum zweiten Messzeitpunkt waren es 24%. Außerdem gaben 5% an, bereits Opfer von Cybermobbing geworden zu sein. 81% der Befragten gaben hinsichtlich der Medienausstattung an, mit einem eigenen Computer oder eigenem Mobiltelefon uneingeschränkten Zugang zum Internet zu haben. Das Schreiben beleidigender Nachrichten ist hierbei die häufigste Methode zur Ausübung von Cybermobbing (t1: 23%; t2: 12%). Auch zählten das Weiterleiten von privaten Nachrichten an andere (t1: 10%; t2: 11%) und zum ersten Messzeitpunkt ebenfalls das Vorspielen einer falschen Identität (t1: 11%; t2: 6%) zu den häufigsten Methoden des Cybermobbings. Insgesamt finden die öffentlichen Formen von Cybermobbing weniger An-

wendung. Das Verbreiten von Gerüchten über Facebook sowie das öffentliche Hochladen peinlicher Bilder wurden laut Angaben innerhalb des letzten halben Jahres nur von je 3% der Befragten ausgeübt.

Forschungsdesign

Zur Erstellung der Umfrage wurde das Onlinetool *UmfrageOnline* genutzt. Dieses Umfragetool bietet die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Frage- und Antworttypen zu wählen. Es wurden sowohl offene als auch geschlossene Fragetypen genutzt. Außerdem können die Ergebnisse der Umfrage am Ende als Excel-Datei exportiert werden.

Um einen direkten Vergleich von Zahlen in der Auswertung anführen zu können, wurden einige Fragen aus dem Projekt *Täter im Internet* (Festl, 2015) übernommen. Auch die weiteren Fragen wurden so aufgestellt, dass ein Vergleich stattfinden kann. Es wurde außerdem darauf geachtet, dass Fragen zu Verhalten, Bedingungen etc. vor der Corona-Pandemie im Jahr 2020 gestellt werden und ähnliche Fragen zu der Zeit während der Corona-Pandemie.

Da die Umfrage zur Zeit der Corona-Pandemie stattfand, wurde sich bewusst für eine Onlineumfrage entschieden. Um diese zu verbreiten, haben die Gruppenmitglieder den Link der Umfrage über Social Media-Plattformen geteilt. Dafür wurden die Plattformen Instagram, Facebook, WhatsApp und Telegram genutzt. Außerdem haben die Gruppenmitglieder den Umfragelink in persönlichen Chats an Freunde und Bekannte versendet. Dabei wurde vor allem darauf geachtet, möglichst viele Schüler*innen und Studierende zu erreichen. Der Umfragelink wurde nach fünf Tagen von den Gruppenmitgliedern erneut gepostet, um eventuell noch weitere Personen zu erreichen. Insgesamt war die Umfrage vom 20.11.2020 bis zum 28.11.2020 online.

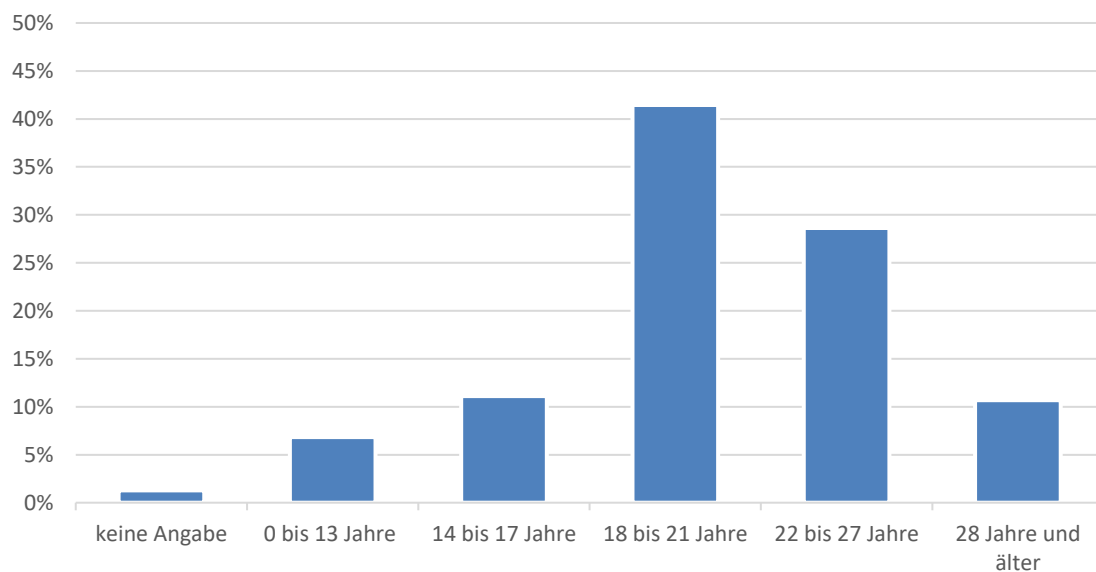
Auswertung

Im Folgenden werden anhand der Ergebnisse der Online-Umfrage Rahmenbedingungen und wichtige Aussagen zusammengefasst. Als Auswertungsgrundlage standen 234 ausgefüllte Bögen zur Verfügung. Es war möglich, einzelne Fragen zu überspringen, wenn man diese nicht beantworten konnte oder wollte.

Stichprobenbeschreibung

Den größten Anteil unter den Teilnehmer*innen (TN) machte die Altersgruppe von 18 bis 21 Jahren mit 41% aus, darauf folgte die Altersgruppe der 22- bis 27-Jährigen mit 29% und die drittgrößte Gruppe bildeten sowohl die 14- bis 17-Jährigen als auch die über 28-Jährigen mit jeweils 11% (Abbildung 3-1). Die Altersgruppe der bis 13-Jährigen machte mit 7% die kleinste Gruppe der TN aus. 1% der TN machte keine Angaben zum Alter.

Abbildung 3-1: Befragte nach Altersgruppen, Angaben in Prozent (n=234)



Es gab mehr weibliche (73%; n=168) als männliche TN (25%; n=57). 2% der TN machten keine Angaben zu ihrem Geschlecht. Mit Blick auf die Tätigkeiten der TN lässt sich festhalten, dass es sich bei den meisten Befragten um Student*innen in einem Bachelor-Studiengang (36%) handelte (Abbildung 3-2). Nur 2% der TN studierten aktuell in einem Masterstudiengang. Die zweitgrößte Gruppe bildeten die Schüler*innen mit 23%. Darauf folgten Berufstätige mit 19%. Knapp dahinter reihten sich mit 15% diejenigen ein, die zur Zeit der Umfrage noch in einem Ausbildungsverhältnis standen. Der Rest der TN setzt sich aus erwerbslosen Personen (3%) und 'Sonstiges' (2%) zusammen.

Betrachtet man die Gruppe der Schüler*innen (n=52) näher, fällt auf, dass sie zu einem Großteil (71%) aus Gymnasiast*innen besteht (Abbildung 3-3). Jeweils 10% besuchen die Realschule oder eine BBS (Berufsbildende Schule). Auf die Oberschule gehen lediglich 4% der TN. Hauptschule, IGS (Integrierte Gesamtschule) und andere werden von jeweils 2% der TN genannt.

Abbildung 3-2: Tätigkeitsbereiche der Befragten (n=229)

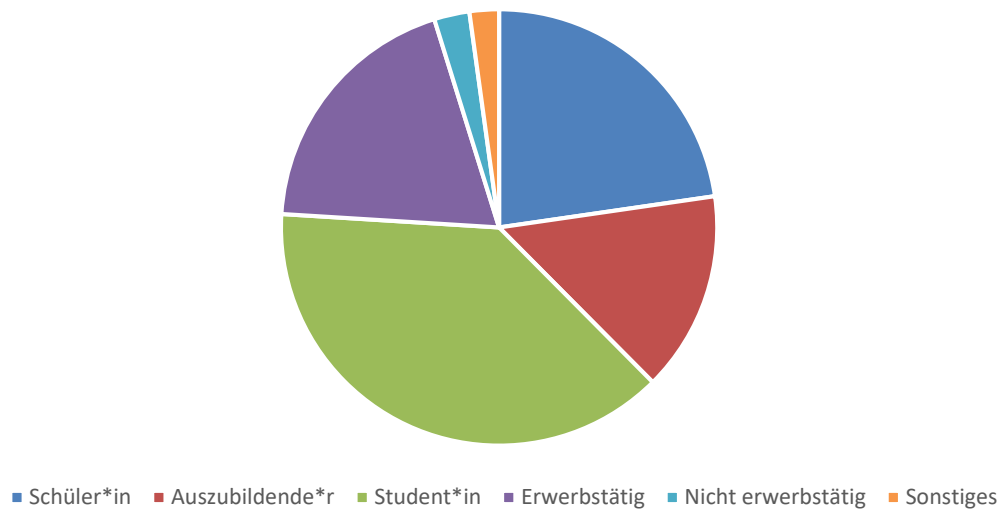
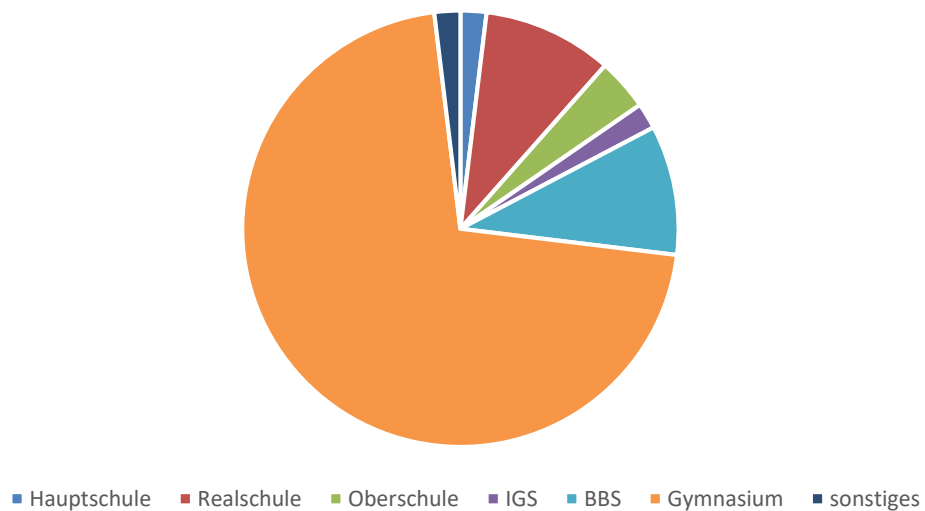
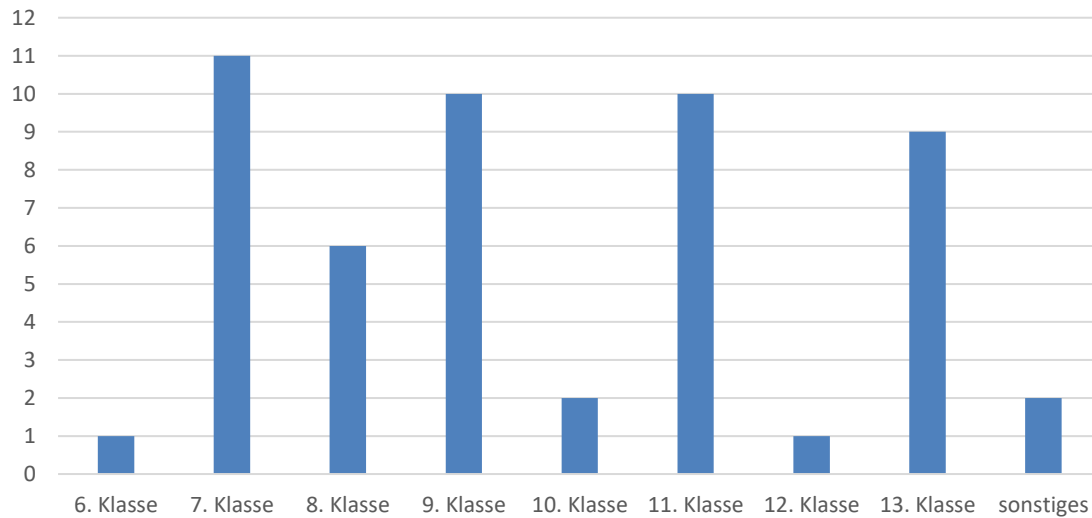


Abbildung 3-3: Besuchte Schulformen (n=52)



Die Schüler*innen wurden auch danach gefragt, welche Klasse sie besuchen (Abbildung 3-4). Dabei kam heraus, dass die Stufen von Klasse 6 bis 13 vertreten sind, wobei mit 11 Befragten die meisten Schüler*innen aus der 7. Klasse kommen. Darauf folgt die 9. bzw. 11. Klasse mit jeweils 10. Die 13. Klasse wird von 9 TN besucht. Danach kommt die 8. Klasse mit 6. Die 10. Klasse wird von 2 TN besucht. Lediglich jeweils 1 TN nannte die 6. bzw. die 12. Klasse.

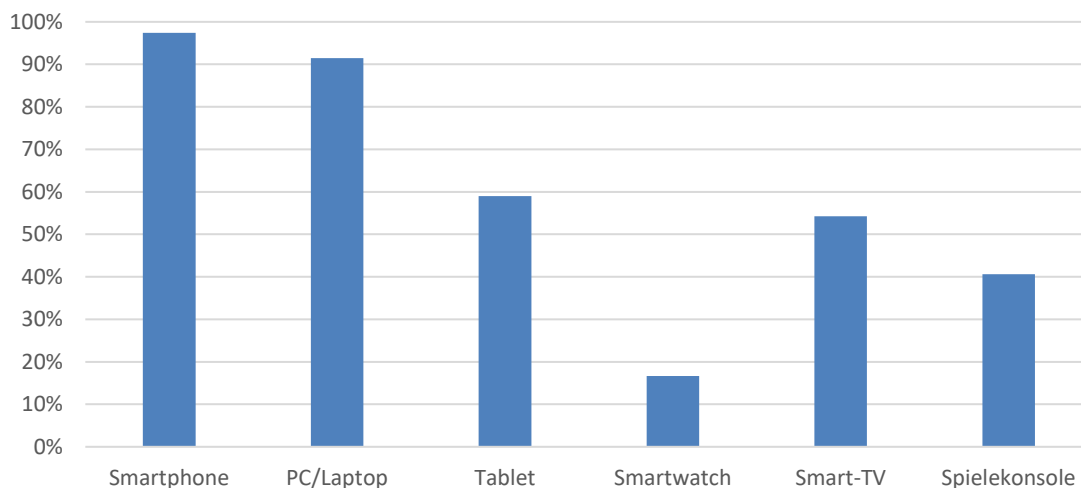
Abbildung 3-4: Klassenstufen der befragten Schüler*innen (n=52)



Medienverbreitung und Internetnutzung

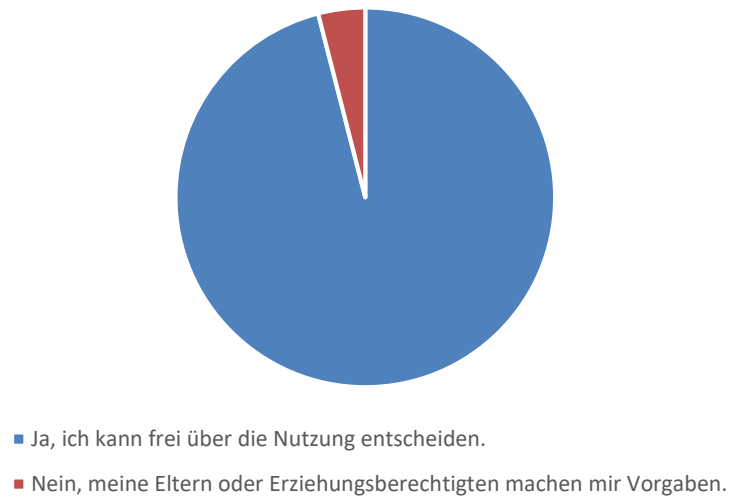
Nachdem nun die demographischen Daten der TN näher erläutert wurden, geht es im Folgenden um die verschieden ausgeprägte Art der Internet- und Mediennutzung. Es ist auffällig, dass fast alle TN über ein Smartphone verfügen und 91% Zugang zu einem Laptop oder PC besitzen (Abbildung 3-5).

Abbildung 3-5: Verfügbarkeit internetfähiger Geräte, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent (n=234)



In der Umfrage gaben 96% der TN an, dass sie frei über die Nutzung des Internets entscheiden dürfen (Abbildung 3-6). Lediglich 4% der TN werden Vorgaben durch Eltern oder Erziehungsberechtigte gemacht.

Abbildung 3-6: Nutzungsmöglichkeit internetfähiger Geräte (n=225)



Dieser überwiegend uneingeschränkte Zugang spiegelt sich auch in der täglich im Internet verbrachten Zeit wider (Abbildung 3-7). 72% der TN verbringen '3 bis 6 Stunden' täglich im Internet. Bei 'mehr als 7 Stunden' sind es zwar deutlich weniger (18%) aber trotzdem noch fast doppelt so viel wie bei denjenigen, die 'weniger als 2 Stunden' ihrer Zeit im Internet verbringen (10%). Neben der gesamten Zeit, die im Internet verbracht wird, wurde auch die Zeit abgefragt, die die TN auf Social Media verbringen. Hier gaben knapp über die Hälfte (53%) der TN an, dass sie '3 bis 6 Stunden' auf Social Media-Plattformen verbringen. 45% gaben an, 'weniger als 2 Stunden' täglich auf solchen Plattformen aktiv zu sein. Die Gruppe, die 'mehr als 7 Stunden' ihrer Zeit mit Social Media verbrachte, lag lediglich bei 2%.

Des Weiteren wurde differenziert, welche einmal täglich genutzten Social Media-Plattformen am häufigsten genannt wurden (Abbildung 3-8). Die Frage lautete: 'Welche Social Media Plattformen benutzt Du mindestens einmal täglich?'. An erster Stelle standen Messenger-Dienste. An zweiter Stelle folgen dann verschiedene Soziale Netzwerke wie z.B. Instagram. Die meistgenutzte Social Media-Plattform ist WhatsApp mit 93%, gefolgt von Instagram mit 80% und Snapchat mit 66%.

Abbildung 3-7: Täglich verbrachte Zeit im Internet und mit Sozialen Medien (n=220)

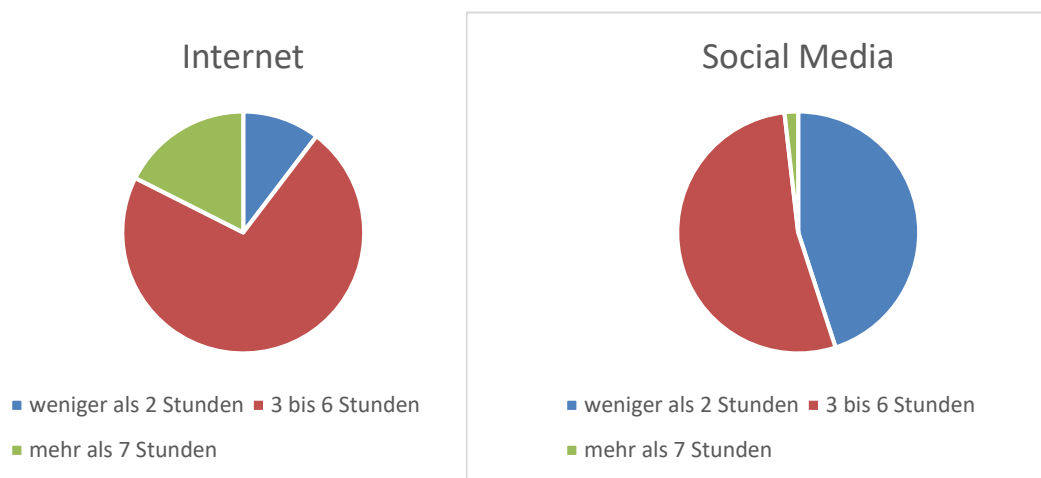
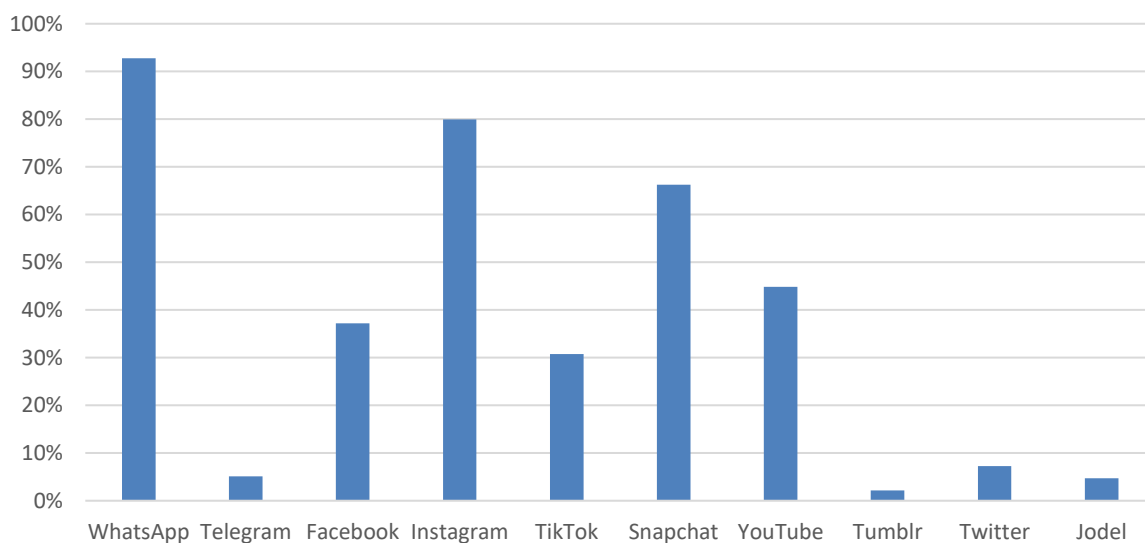
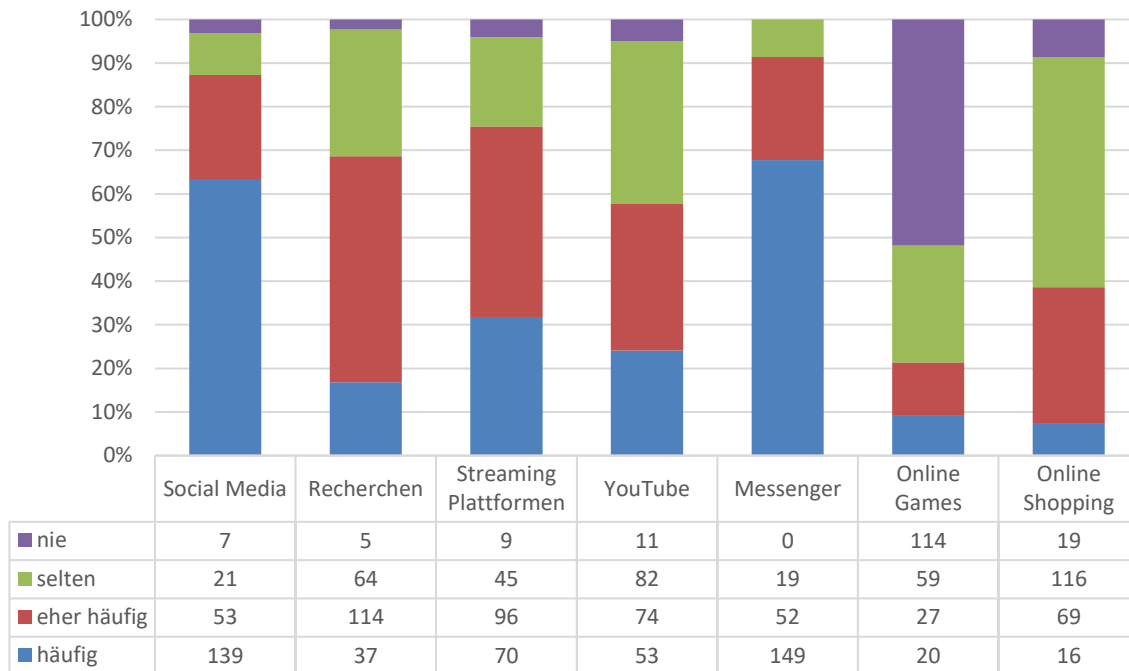


Abbildung 3-8: Nutzung von Social Media-Plattformen, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent



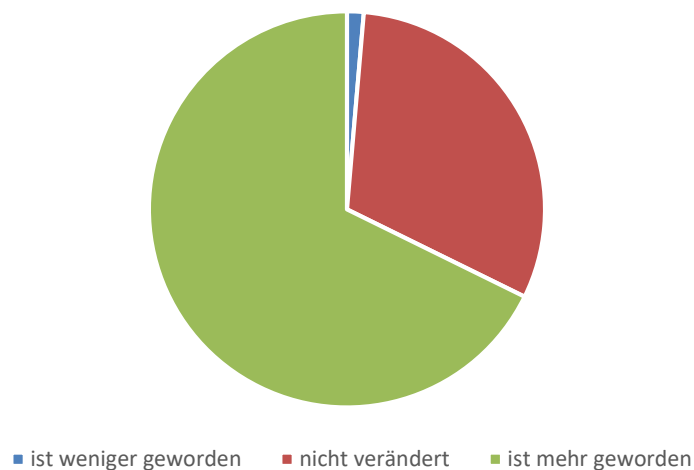
Bei der Frage ‚Womit beschäftigst Du dich im Internet?‘ konnten die TN zwischen ‚häufig‘, ‚eher häufig‘, ‚selten‘ und ‚nie‘ auswählen. Wird die Verteilung der Aktivität im Allgemeinen betrachtet, wird deutlich, dass neben den Sozialen Medien ebenfalls häufig Streaming-Plattformen aufgesucht werden (Abbildung 3-9). 31% der TN gaben an, diese häufig zu nutzen und 44% eher häufig. Die Plattform YouTube wird von 23% häufig und von 34% der TN eher häufig genutzt. 17% der TN recherchieren häufig, bei ‚eher häufig‘ liegt die Zahl sogar bei über der Hälfte der TN (52%). Online-Games und Online-Shopping spielen eine eher geringere Rolle.

Abbildung 3-9: Aktivitäten im Internet, Angaben in Prozent (n=220)



Im Anschluss an die Erhebung zu Internetnutzung während der Zeit vor der Pandemie ging es um die Veränderung zur Zeit der Corona-Pandemie, schwerpunktmäßig während des Lockdowns (Abbildung 3-10). Bei 68% der TN ist die verbrachte Zeit auf Social Media seit der Corona-Pandemie gestiegen, vor allem aufgrund von mehr Freizeit, wie den Freitextantworten zu entnehmen war. 31% bemerkten den Angaben nach keine relevanten Veränderungen ihrer Internetnutzung. Lediglich bei 1% verringerte sich die im Internet verbrachte Zeit.

Abbildung 3-10: Veränderung der Nutzungsdauer von Social Media während der Corona-Pandemie (n=220)



Cybermobbing

Im Verlauf dieses Kapitels werden die Ergebnisse, welche sich konkret auf Cybermobbing beziehen, näher erläutert. Bei den entsprechenden Fragen gab ein Großteil an, noch nie eine andere Person auf irgendeine Art und Weise im Internet angegriffen oder belästigt zu haben. Wie in Abbildung 3-11 gut zu sehen ist, liegen bei allen angebotenen Items die Werte für 'nie' bei über 70%. Bei den Fragen, ob man jemandem einen virtuellen Virus zugeschickt oder jemanden öffentlich auf einer Website beleidigt habe, liegen die Werte sogar bei weit über 90%. Zu den am häufigsten genutzten Formen von Cybermobbing gehörte das Weiterleiten von privaten Nachrichten mit einer negativen Absicht. 14% der 218 TN gaben an, schon einmal so etwas getan zu haben, der Wert für 'manchmal' (10%) ist schon etwas niedriger und für 'oft' liegt er lediglich noch bei 1%. Das Schreiben und Versenden von beleidigenden Nachrichten folgt an zweiter Stelle. 5% der TN gaben an dies schon einmal gemacht zu haben. Für 'manchmal' lag der Wert etwas höher (6%), für 'oft' dann jedoch wieder niedriger (2%).

Jede/r Zweite davon nannte als Auslöser einen Streit mit der angegriffenen Person (Abbildung 3-12). Darauf folgte als weiteres Motiv persönliche Probleme und an dritter Stelle relativ ausgeglichen Rache bzw. Gruppenzwang.

Abbildung 3-11: Ausgeübte Formen von Cybermobbing, Angaben in Prozent (n=218)

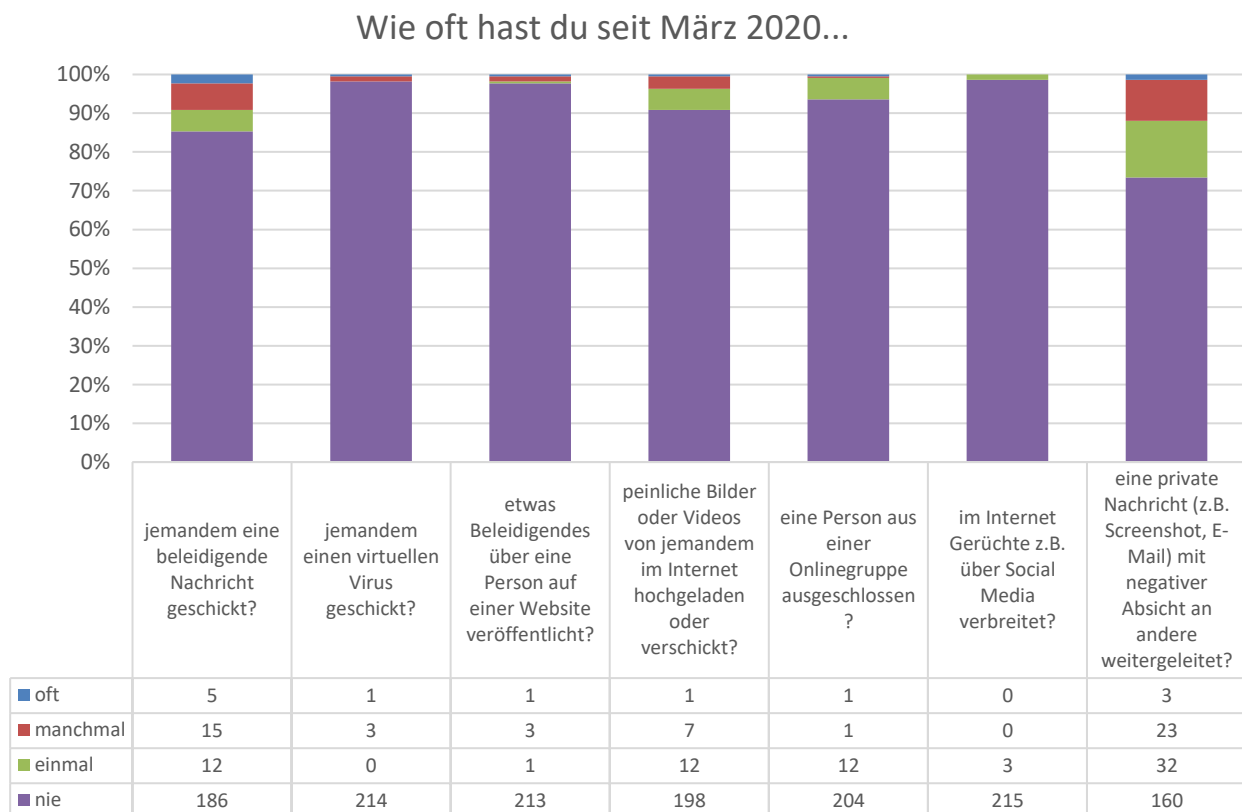
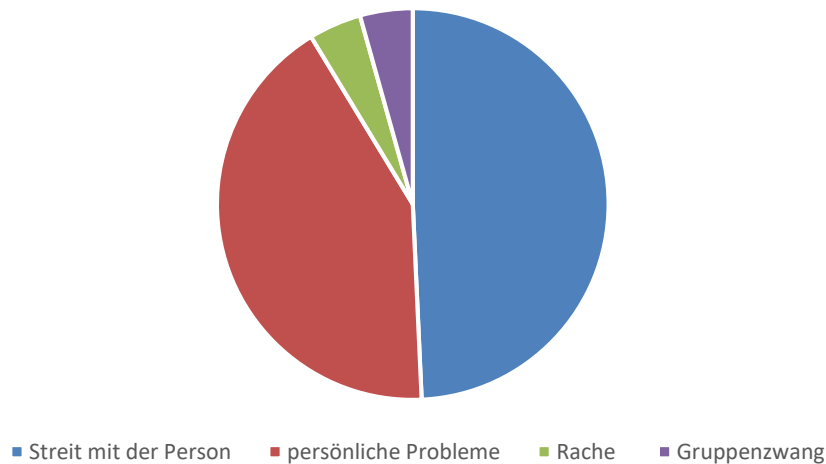


Abbildung 3-12: Auslöser für Cybermobbing (n=69)



Bei der Frage, ob die TN seit März Formen von Cybermobbing mitbekommen haben, gaben 10% der TN an, dies schon mindestens einmal mitbekommen zu haben (Abbildung 3-13). Zwei bis vier Mal Zeuge geworden sind 8% der 214 TN. Häufigere Erfahrungen (mehr als fünf Mal) haben 12% gemacht. Die Mehrheit (56%) gab jedoch an, noch nie Cybermobbing bei anderen Personen während der Corona-Pandemie mitbekommen zu haben. 92% gaben an, dass sie seit März 2020 nicht einmal von Cybermobbing betroffen waren. Es kam also zu keiner Häufung im Vergleich zum ersten Ergebnis. Werden die Ergebnisse zur Frage, wie oft die TN seit Anfang der Corona-Pandemie Zeuge von Cybermobbing-Fällen waren, betrachtet, lassen sich ebenfalls keine nennenswerten Steigerungen erkennen. Es zeichnet sich eher ein Abwärtstrend ab. Dieser lässt sich jedoch damit erklären, dass die Frage nur auf einem begrenzten Zeitraum abzielt und nicht wie die Vergleichsfrage auf die gesamte Zeit, die die TN bis jetzt im Internet verbracht haben.

Die meistgenannte Cybermobbing-Form durch die TN war, dass Personen sich online über andere lustig machten (Abbildung 3-14). 79 TN gaben an, dieser Form von Cybermobbing schon einmal begegnet zu sein. Dicht darauf folgte das Beleidigen von anderen Personen, hier gaben 74 TN an diese Art des Cybermobbings schon erfahren zu haben. Außerdem berichteten einige TN, dass ihnen vermehrt gemeine Sprüche (54 TN) und Diskriminierung im Netz (43 TN) auffielen. Weniger häufig wurden sexuelle Belästigung (16 TN), Belästigungen anderer Art (12 TN) und Bedrohungen (10 TN) als Formen des Cybermobbings genannt.

Abbildung 3-13: Fälle von Cybermobbing (n=214)

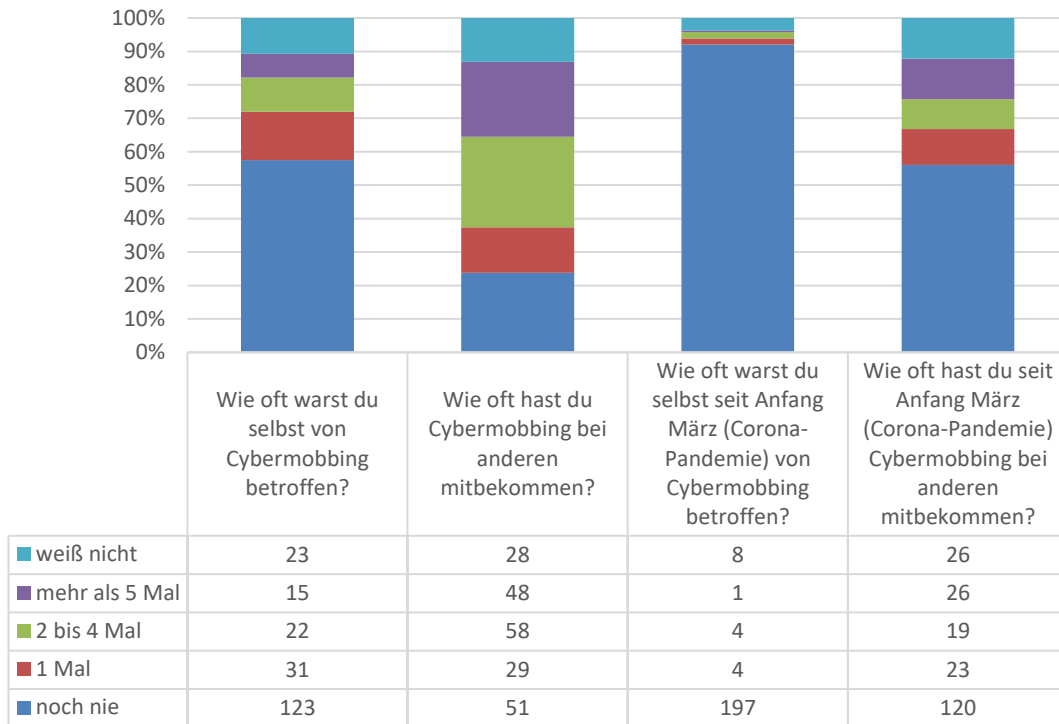
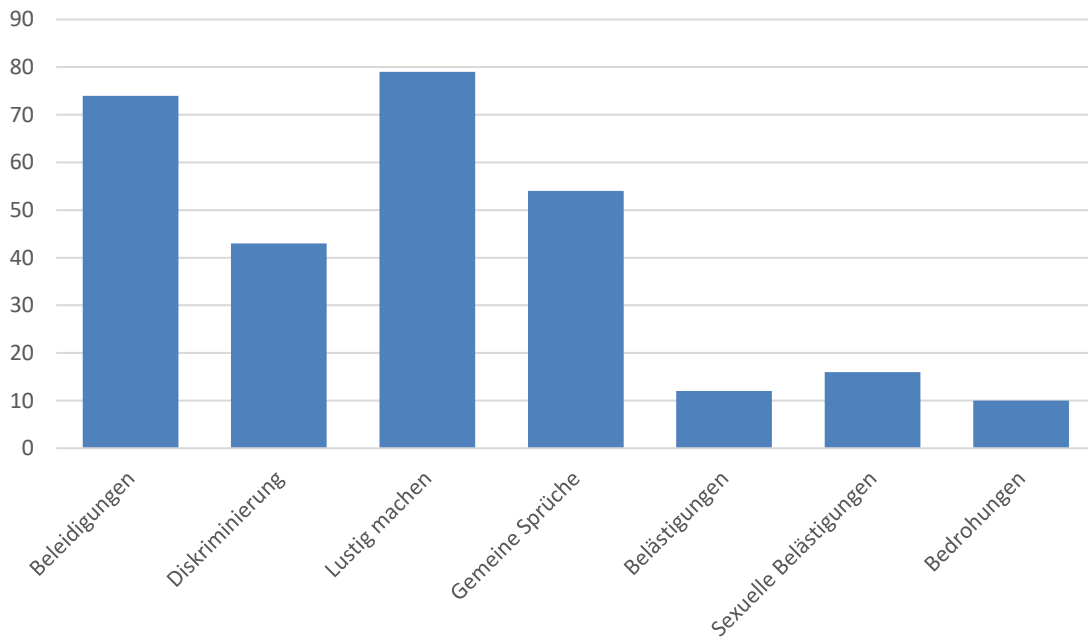


Abbildung 3-14: Erfahrene Formen von Cybermobbing, Mehrfachnennungen möglich



Vergleich mit der Studie *Täter im Internet*

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse der Onlineumfrage genutzt, die sich auf Schüler*innen beziehen. Dafür stehen uns aufgrund der Filterung nach passenden TN (Schüler*innen ab der 6. Klasse), um einen möglichst aussagekräftigen Vergleich zu einer Studie, die Ruth Festl (2015) durchgeführt hat, zu gewährleisten, 46 verwertbare Fragebögen zur Verfügung. Die Schul- und Klassenformen decken sich größtenteils mit der zum Vergleich genutzten Studie. Es gibt nur minimale Abweichungen. In beiden Fällen wurden am häufigsten Gymnasiast*innen der 7. Klasse erreicht. Kritisch zu sehen ist jedoch, dass durch das Teilen der Umfrage unter den persönlichen sozialen Netzen der Gruppenmitglieder natürlich ein bestimmtes soziales Milieu erreicht wurde, das zum Großteil aus Studierenden und Gymnasiast*innen bestand. Bei der Studie *Täter im Internet* haben im Schnitt 29% angegeben, innerhalb des letzten halben Jahres Cybermobbing ausgeübt zu haben. Die Onlineumfrage ergab einen deutlich höheren Wert, nämlich 43% (20 von 46 TN). Die Studie von Festl (2015) ergab, dass 5% der TN bereits Opfer von Cybermobbing waren. Die Onlineumfrage für den Zeitraum vor März 2020 ergab einen Wert von 22%. Auffallend ist, dass seit März 2020 lediglich 4% angaben, Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein. Bei den Cybermobbing-Formen ist in beiden Fällen das Schreiben beleidigender Nachrichten auf Platz eins. Auf Platz zwei in der Onlineumfrage findet sich jedoch das Veröffentlichen und Teilen von peinlichen Bildern und Videos.

Abbildung 3-15: Fälle von Cybermobbing bei Schüler*innen, Angaben in Prozent (n=46)

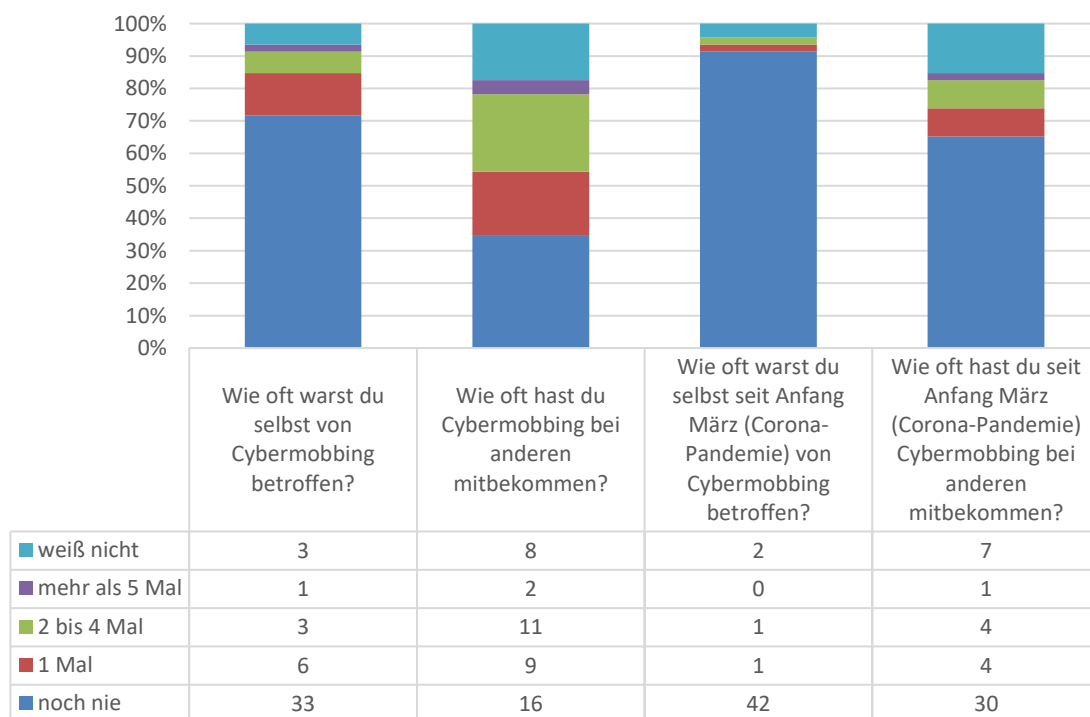
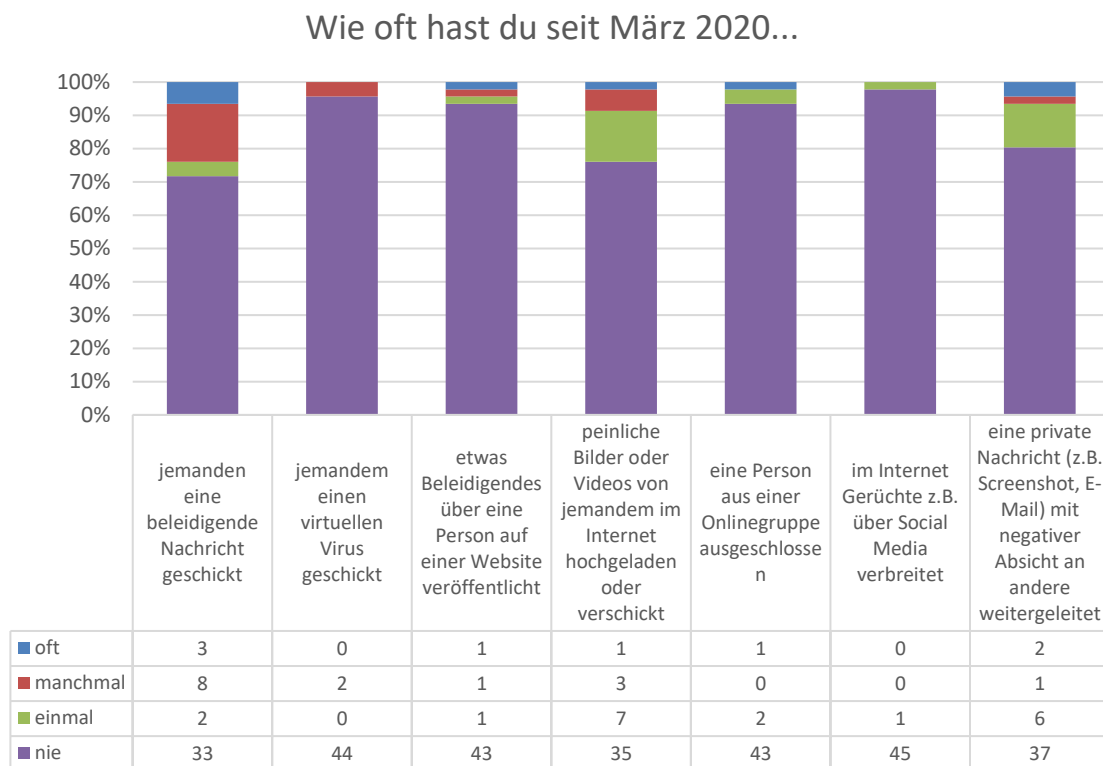


Abbildung 3-16: Ausgeübte Formen des Cybermobbings bei Schüler*innen, Angaben in Prozent (n=46)



Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich als Antwort auf die Ausgangsfrage sagen, dass es keine großen Veränderungen zu der Zeit vor März 2020 gab, die darauf schließen lassen, dass Cybermobbing zu einem größeren Problem als vorher geworden ist. Es konnte aber festgestellt werden, dass 30% der TN in der Zeit seit März mindestens einmal Zeugen von einer der verschiedenen Cybermobbing-Formen geworden sind. Das ist für die kurze Zeitspanne, auf die die Frage bezogen war, schon ein beachtlicher Wert, besonders wenn man bedenkt, dass für die gesamte Zeit davor der Wert bei 76% liegt. Es könnte also sein, dass sich hier ein erster „Aufwärtstrend“ an Cybermobbing-Fällen andeutet.

Des Weiteren ließ sich feststellen, dass die Zeit, die mit der Nutzung von Sozialen Medien im Internet verbracht wurde bei über der Hälfte der TN gestiegen ist (68%). Bei der Betrachtung weiterer möglicher Entwicklungsrichtungen lässt sich vor allem an das Ergebnis der gesteigerten Zeit, die im Internet verbracht wird, anknüpfen.

Auch wenn zum Befragungszeitpunkt keine gesteigerte Anzahl von Cybermobbing-Fällen verzeichnet werden konnte, birgt diese beträchtlich gestiegene Zeit, die junge Menschen im Internet und in den Sozialen Medien verbringen, ein Gefährdungspotenzial,

das nicht unterschätzt werden darf. Hierzu sei auf die von der DAK in Auftrag gegebene forsa-Studie *Mediensucht 2020 – Gaming und Social Media in Zeiten von Corona* verwiesen (DAK-Gesundheit, 2020), die anschaulich beschreibt, wie hoch das Risiko dafür ist, ein pathologisches Nutzungsverhalten dieser Medien zu entwickeln, gerade bei Kindern und Jugendlichen. Folgen einer solchen „Mediensucht“ sind z.B. verringerte soziale Kontakte, launisches Verhalten, wenn die Medien nicht genutzt werden können oder auch ein verschobener Tag-Nacht-Rhythmus, da bis in die Nacht an den jeweiligen Geräten gespielt oder gepostet wird.

Überlegungen, die sich aus diesem Ergebnis ableiten lassen, beziehen sich nicht nur auf das Phänomen Cybermobbing, sondern könnten die Frage aufwerfen, wie sich die gestiegene Zeit im Internet im Allgemeinen auf die psychische Gesundheit der Jugendlichen auswirkt. Vor allem vor dem Hintergrund der Debatte um die oft manipulierte und verzerrte Selbstdarstellung auf Plattformen wie beispielsweise Instagram.

Es wird also deutlich, dass die Entwicklung und Art der Nutzung des Internets auch nach den Phasen des Lockdowns weiterhin beobachtet werden sollte, um Kindern und Jugendlichen eine möglichst sichere und positive Nutzung des Internets und den vielfältigen Beschäftigungsmöglichkeiten dort zu bieten.

Literatur

- Festl, R. (2015). *Täter im Internet. Eine Analyse individueller und struktureller Erklärungsfaktoren von Cybermobbing im Schulkontext*. Wiesbaden: Springer VS.
- DAK-Gesundheit (Hrsg.) (2020). *Mediensucht 2020 – Gaming und Social Media in Zeiten von Corona*. Verfügbar unter: <https://www.dak.de/dak/download/dak-studie-gaming-social-media-und-corona-2296434.pdf>
- Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest (2020). *JIM – Studie 2019*. Verfügbar unter: <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2019>
- Porsch, T., & Pieschl, S. (2014). Cybermobbing unter deutschen Schülerinnen und Schülern: eine repräsentative Studie zu Prävalenz, Folgen und Risikofaktoren. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 9(1), 7-22. Auch verfügbar unter: <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-404359>